

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1776)

**Artikel:** Vermischte Nachrichten  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656159>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abdollah, mit dem zunamen Abu Bekr, ein Mann von grossem ansehen unter den Koraischiten, die merkwürdigsten waren. Im Jahr 612 machte er seine vorgegebene göttliche sendung öffentlich bekannt, und predigte seine lehre, die er mit namen Islam (das ist, den wahren glauben) nannte, daher die anhänger und bekennner derselben Moslemim genennet wurden, woraus die Europäer den namen Muselman gemacht haben. Er bekam zwar neue anhänger: allein die Koraischiten verfolgten den Moslemim, von denen die meisten nach Aelhiopien flüchteten. Im 12ten jahre der sendung Mohameds, welches die Moslemim das angenehme jahr nennen, kamen 12 männer von Fatschreb, nachmals Medina genannt, und schworen ihm den eid der treue: zu diesen geselleten sich im folgenden jahre noch mehr Fatschreber, welche sich zu seiner vertheidigung eidlich verpflichteten; dadurch wurden die abgöttischen Koraischiten so aufgebracht wieder ihn, dass sie ihn umzubringen beschlossen. Mohamed, der seine anhänger schon hatte von Mecca nach Fatschreb ziehen lassen, flüchtete selbst dahin, und hielt

am 16ten des ersten Kabi des jahres 622, daselbst seinen feierlichen einzug. Diese begebenheit ist den Moslemim oder Mohamedanern so merkwürdig geworden das sie im 18ten jahre hernach, unter Omars Khalifat, von derselben ihren Tarith oder zeitrechnung besonders angefangen haben, welche gewohnheit sie noch beobachten: diese zeitrechnung der Mohamedaner wird von ihnen Hedschrah, von den Europäern aber Hegira genennet. Das mohammedanische Neujahr fällt ungefähr auf unsern 1sten Februar.

Das erste was Mohamed nach seiner ankunft zu Medina vornahm, war, das er daselbst einen tempel und ein wohuhauß für sich baute. Im 2ten jahre der Hedschrah veränderte er die gegend, nach welcher die Mohamedaner im gebett ihr angeſicht richten sollten; indem er befahl, dass seine anhänger im beten ihr angeſicht nach dem heiligen tempel zu Mecca richten sollen, weil dieser tempel selbst bey den heidnischen Arabern in großem ansehen stand.

(Die Fortsetzung wird gel. Gott übers Jahr unsfern geneigten Lesern mitgetheilet werden.)

## Vermischte Nachrichten.

### Erfreuliche Nachricht von der neuerrichteten Evangelisch Lutherischen Gemeinde in Smyrna.

In einem Jahrhunderte, da ein grosser Theil selbst unter denen, die sich Christen nennen, mit einer für sie gewiss unseligen Mühe daran arbeitet, die selige Religion Jesu Christi auf mancherlen Weise zu untergraben, ja wo es möglich wäre,

solche gar umzustürzen, zu eben dieser Zeit diese so heftig bestrittene Religion nicht nur mehr als jemals in einem weit helleren Glanze ihrer historischen Gewissheit, und allerhöchsten Uebereinstimmung mit denen natürlichen Wahrheiten, sondern sogar auch ausgebretet, und unter denen, die nicht Gottes Volk sind, blühend zu sehen; das ist ein Beweis von der Kraft der Unüberwindlichkeit der Lehre die wir bekennen, und von der allmächtigen Regierung dessen, von dem sie zeuget. Wir hoffen

G

deut.

deinnach unsren Lesern einen wahren Gesellen zu erweisen, wenn wir ihnen eben dasjenige Panier, welchem so viele aus uns untren werden, an einem solchen Orte mit einem höhern und vermehrten Glanze aufgestellt zeigen, als es bishero daselbst nicht also gestanden. Dern, allen denen die es anders mit der Sache unsers Heylands gut meinen, muß es erfreulich zu vernehmen seyn, daß mitten unter den muhammedanischen Greueln, besonders zu Smyrna, das Evangelium durch ein vor wenig Jahren errichtetes Kirchenwesen wieder auss neue auflöbe, und die Lehre, die ehnals ein Ignatius und Polycarpus allhier bekennet, wiederum gepredigt werde, und also das Licht der reinen Wahrheit auch nahe bey denen leuchte, die bis dahin in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen. Die grosse Handlung, die zu Smyrnē bis zum Erstaunen blühet, hat zu allen Zeiten viele Europäer dahin gezogen. Allein die Zahl der Protestanten die sich hier häuslich niedergelassen war bis auf das Jahr 1750 sehr gering, von diesem Jahre an vermehrte sie sich, und die anwachsende Schiffart der nordischen Nationen brachte viele Fremde dahin. So lange mussten sie aber ohne einen gemeinschaftlichen Gottesdienst bleiben, bis 1756. der damalige wohlverdiente Mitarbeiter des jüdischen Instituts zu Halle hr. Schulze durchreisete, dem die Vollmacht einen Seelsorger dahin zu senden aufgetragen wurde. Dies zu bewerkstelligen war er denn auch nach seiner Ankunft nach Halle auss gewissenshaftest bedacht. Allein es versloß mehr als Jahresfrist, bis er denjenigen finden konte, welchen Gott, sein Evangelium nach Smyrnē zu tragen, aussersehen hatte. Nach vielen Berathschlagungen, und nach mehrern vergeblichen Anträgen geschah es endlich 1758. daß der damalige Studiosus hr. Lüdecke diesen Beruf, vor welchem so manche andere gezittert, in Gottes Namen annahm, und auch den 3ten Wintermonat gleichen Jahrs seine Reise antrat. Er wurde unterwegs zu Augspurg zu einem Prediger des Evangelii ordinirt, und blieb auch bis den 6ten Februarii 1759. aldort, da er abgereiset, und den 19ten Merz hierauf in Livorno zu Schiffe stieg, und seine Reise nach Smyrnē fortsetzte, wo er endlich den 19ten April, nach ausgestandenen heftigen Stürmen, glücklich anlangte.

Gleich den 3ten Tag nach seiner Ankunft predigte er über Ezech. 3; 17. 21, auf eine rührende Weise

von seinem Berufe. Einige Tage nachher schrieben sich diejenige, die sich zu diesem neuen Kirchenwesen halten wollten, ordentlich in das Kirchenbuch ein. Hr. Lüdecke hatte sich zur Pflicht gemacht neben dem gewöhnlichen sonntäglichen Gottesdienst, noch der Unterweisung der Jugend, persönlich zu wiedern. Hier befanden sich aber besondere Schwierigkeiten: Der Lehrer und der Schüler müssten sich zuerst einander verstehen lernen, doch der Fleiß und der ungemeine Eifer des Hrn. Lüdecke brachte es in kurzer Zeit zum Erstaunen, er lernte das neugriechische und seine Schüler hingegen hochdeutsch, so daß er nach 6 Monaten mit einigen derselben in der Kirche schon öffentlich catechisieren konnte. Dazu trieb er das Schreiben, Rechnen, die Geographie und biblische Geschichte, nach der Methode der Realschule zu Berlin. Allein bey allem dem guten Willen des Hrn. Lüdecke, schien es doch, daß das angefangene Kirchenwesen in Smyrnē, wegen Armut, nicht werde aufkommen können, ungeachtet dieser uneigennützige Mann sogar dasjenige Geld was etwan bey dem Gottesdienst gesamlet worden, und für ihne gewidmet seyu sollte, zu Errichtung einer Kirchencassa, anwendete. Gleichwohl sahe man wohl ein, daß man ohne fremde Hilfe nicht werde bestehen können. Hr. Lüdecke wendete sich daher zuerst in einem dringenden Bittschreiben an die Stadt Amsterdam, erhielt aber keine Antwort; hernach an das Hamburgische Ministerium, aber eben so fruchtlos. Endlich, trug er auf Anrathen eines dänischen Kaufmanns, seine Noth, unterm 15ten April 1761, dem Hochpreiflichen Missions-Collegio zu Kopenhagen vor. Als dieser Brief abgegaugen war, that Hr. Lüdecke bey gegebenem guten Anlas, eine Reise nach Constantinopel, um auch alldort die Angelegenheiten seiner lieben Gemeinde denen Evangelischen Gesandtschaften zu empfehlen. Er schickte auch von hier aus ein Bittschreiben an die Stadt Danzig, welches durch das Evang. Ministerium v. Augspurg durch ein Schreiben unterstützt wurde. Nach einem 6 monatlichen Aufenthalt, wollte er zurück nach Smyrnē, lidte aber unterwegs unweit der Insel Mycone Schiffbruch, wurde aber durch Gottes Güte noch glücklich gerettet, und trat sein Amt zu Smyrnē auss neue an. Bald hierauf ließ von Danzig die Vertröstung ein, wann nur erst auf einige Fragen über dieses Kirchenwesen werde von Hrn. Lüdecke geantwortet seyn, als-

dann der Magistrat zu Danzig eine allgemeine Kirchencollecte in ihrer Stadt veranstalten werde. Von Copenhagen ware die Antwort äusserst vergnügend, daß das Missionscollegium versicherte, weit ein mehrers als man gebeten hatte, dann es wurde hr. Lüdecke eine jährliche Beysteuer von 400 Reichsthalern versprochen, und auch hr. Lüdecke von Seiner dänischen Majestät in seiner Stelle besonders bestätigt und in Schutz genommen.

Im Jahr 1763. geschah nun die Collecte zu Danzig, woran nicht nur die eigentlichen Gläubensverwandten dieser sinynischen Gemeinde, sondern auch die Reformirten, die römisch Catholischen, und sogar die dort zahlreich anzutreffende Mennoniten ansehnliche Beyträge gaben, so daß zum Preise der wunderbaren Fürsahrung Gottes für seine Kirche, 26000 Gulden gesammelt wurden, wovon sogleich dieser Gemeine 1000 Gulden übermacht, das übrige aber um 4 pro 100 auf Interesse gelegt wurde, und zwar so, daß von nun an jährlich auf Ostern 100 f. nach Smyrnē übermacht werden sollten. Allein es gefiel Gott auch diese neue Kirchen mit Trübsal heimzusuchen, dann in eben diesem Jahr, den 6ten August, verzehrte eine schreckliche Feuersbrunst einen guten Theil dieser Stadt, und damit auch die Evangelische Capelle; doch der Gottesdienst gieng deswegen unverrückt in der Engeländischen Capelle ungehindert fort, und die reformierte Kirche zeigte auch hierinnen eine frische Probe ihrer, sie so vorzüglich auszeichnenden brüderlichen Gesinnungen.

hr. Lüdecke fand für nöthig zum zten mal nach Constantinopel zu gehen, langte aber nach einem kurzen Aufenthalt glücklich wiederum zu Smyrnē an, und predigte jetzt auch, da die Engl- und Holländische Prediger abgereiset waren, auch in diesen beyden Capellen, sowohl in deutscher als italiäischer Sprache. Endlich wurde die neue lutherische Capelle, ungeacht ungemeiner Schwierigkeiten, wieder hergestellt, und hr. Lüdecke ließ ein unterthanigstes Bittschreiben an den neuen dänischen Monarchen ergehen, um für die Fortsetzung der ehemals genossenen, seit zwey Jahren aber unterbrochenen bisherigen Königl. Mildthätigkeit anzuhalten. So schrieb er auch an die Stadt Danzig in seiner Verlegenheit, und erhielt von beyden Orten tröstliche und erwünschte Antwort. Bald darauf wurde ein neuer Prediger nach Smyrna berufen,

fen; weil hr. Lüdecke wäre erlaubt worden nach Haus zu gehen, es wurde von ihm noch eine Kirchenordnung eingeführt, und von der Gemeine willig unterschrieben. Die neue Capelle wurde den 24ten Christmonat 1767. unter grosser Freude sämlicher Protestanten, mit grosser Feierlichkeit eingeweiht; der Text seiner Einweihungsrede war aus Ps. 84: 11.

Endlich langte der neue Prediger hr. Bastholm aus Copenhagen an, da dann am Ostersontage 1768. dessen feierliche Einführung durch hr. Lüdecke geschah, welcher zugleich unter vielen wehmüthigen Rührungen von seiner bisherigen Gemeine Abscheid nahm, und den 28ten April, gleichen Jahrs nach Europa zurück fuhrte.

### Elixier Proprietatis.

In dem eisfrigen Bestreben, das ich mir zur Pflicht mache, meinen Lesern aus allerhand Städten, und von so sehr verschiedenem Geschmack, so viel möglich, sowohl durch die Wahl als auch durch die Ausführung der Materien zu gefallen, glaube ich auch diesen meinen Zweck desto besser zu erreichen, wann ich auch dann und wann bald etwas aus der Decouomie, bald auch sogar aus dem medicinischen Kasten herausnehme; deswegen will ich gegenwärtig das Recept zu einem Elixier herzeigen, welches bereits als ein gutes Hausmittel ist versucht worden; ich muß aber zum voraus die Herren Apotheker um Verzeihung bitten, daß ich die Geheimnisse der so nützlichen Pharamacie sogar im Calender gemein mache, ich betheure aber dabei so hoch ich kan, daß ich deswegen doch kein Empyricus werden will.

Das Recept gründet sich übrigens auf folgende medicinische Geschichte, und dabei gewachte Wahrnehmung.

Eine irnge Frau, cholerischen Temperaments, geriethe mit ihrem lieben Mann in einen feindlichen Streit, dieser thate endlich was ein guter Mann immer thun soll; d. i. er gabe seiner Haussierde nach, und retirerte sich in ein abgelegenes Zimmer des Hauses, wo er sich verschloß, um in der Stille den Peichten eines guten und geplagten Mannes nachzudenken. Andere Gelehrte haben zwar behaupten wollen, er hätte in dieser seiner Einsamkeit auf Mittel gesonnen, sich an seiner Gedreterin zu rächen; allein dies ist eine gottlose Verläudung, und der Erfolg wird erweisen, daß der liebe Mann hiezu schlechterdings unfähig gewesen wäre. Als nun der Mann einige Stunden lang seinen stillen

Betrachtungen obgelegen hatte, so kame endlich die Frau an die Thür, und rief mit den süßesten und schmeichelhaftesten Worten, daß doch ihr Mann die Thür aufmachen und sie hineinlassen möchte: Freylich fühlte dieser noch etwas von dem männlichen Eigensinn und trozigem Wesen an sich, und ließ daher seinen theuren Schatz einigermal vergebens bitten. „ Ach mein lieber Schatz,“ sagte endlich die Frau, mache doch auf, es ist mir doch so leid, daß ich dich so erzörnet habe, ich will es nieminer mehr thun. Mache nur auf mein Kind, ich habe dir da ein wenig Elixir, daß dir der Zorn nicht schade.“ Nun dachte der Mann, wir sind doch alle Menschen; und haben alle unsere Fehler; es scheint doch ja ihr Vergehen reue sie sehr, so muß ich denn aufmachen, und das Elixir von ihren treuen Händen nehmen, weil sie es doch so gut meint; er stand auf, und öffnete die Thür — Geschwind zog die Frau einen Elstekken unter dem Rock herfür, schlug daran wacker auf ihren lieben Mann zu, und schrie „ da hast du gutes Elixier für euch andre“ sie gab ihm von diesem Elixir in so starker Dosis daß der Elstekken zerbrach, und der gedultige Mann sein Heil aufs neue in der Flucht, und zwar für diesmal zum Haus hinaus suchte. Probatum est.

### Der abgeschlagene Sturm.

Ein wohlversuchter Grenadier Officier in Bayern, hatte lezthin der Revue bey Kehlheim beygewohnt, so wohl als diese sonstigen abgelassen ware, so war es ihm doch nicht recht, daß man nicht auch gezeigt, wie man eine Festung mit Sturm einzunehmen pflege; er giengen nach der glücklich geendeten Campagne mit einigen Cameraden in ein Weinhaus, um sich von denen heftigen Strapazen zu erholen, und stiegen einen sehr gehörten Discours von Belagerungen und Stürmen an; als Feldzüge, Belagerungen und Stürme, denen er beygewohnt, wurden nach der Länge erzählt; bald war er der rechte, bald aber der linke Flügel, jetzt war er der und der General, dann gar Corporal, und teilte links und rechts Prügel aus, daß der Tisch und die Gläser leer wurden; mitunter schoss er auch mit Hagelgeschütz in die feindliche Laufgräben, und approcherte so stark gegen die Weinsflasche daß der darin sich befindliche Wein capitulieren, und die Garnison sich zu seinen Kriegsgefangenen ergeben mußte. Voller Freuden über selnen Sieg, eilte er nun nach Hause, um seine hohe Person ins Bett zur Ruh zu bringen, allein ein ungemeines Ebenheur wartete seiner: Es kame nämlich eine feindselige Fee (denn ein gemeines Mensch kan es nicht gewesen seyn) gegen ihn ge-

gangen, ich weiß nicht wie ihu diese muß bezaubert haben, er sahe sie für eine wirkliche Bestung an, er rief seinen Cameraden: Brüder! hier wäre noch ein Stük Arbeit für einen Helden meinesgleichen, sogleich wollte er diese vermeinte Bestung mit Sturm überrumpeln, allein die Besatzung that einen so unvermuteten Ausfall, daß der Held sich in einem Augenblick gänzlich davon überwannet und überwunden sahe, zu gleicher Zeit verwandelte sich auch die Fee in eine gemeine Spülzenfrau, wie bestehende Figur ganz curios zeigte.

### Supplement zum Cusinier François.

In einem kleinen Ort in der Provinz, ware einem Gerichtssäss ein lebendiger Schnepf, von einem Baur, so seinen Proces gewonnen, verehret worden. Nun ist ein Schnepf eine solche Delicatesse, daß nicht jedermann das Glück hat, solchen gleich per Pfund um 5 Batzen zu kauffen, das hatten die Gerichtssäffen dieses Orts einmal in der Stadt gehöret, besonders wurde ihnen von einem ihrer Mitbürger, der mit einem Herrn zu Paris gewesen war, vieles vorgeschwazt, wie man von den Schnepfen sogenannte Schnitten (des Croutes de Beccasses) machen könne, die ganz außerordentlich gut schmekten thäten, und alles was man Lekerbissen heißen kan, überträffen: kurz er machte so viel rühmens hievon, daß denen lieben Hrn. Gerichtssäffen, das Maul davon (und behnahren auch mir dem Schreiber) ganz wässrig wurde. Da nun der mit dem lebendigen Schnepf beschenkte Gerichtssäss, das Maul nicht halten konnte, sondern sein Glück selbsten ausposaunet hatte, so erregte dieses den Neid seiner Mitcollegen, und sie fanden die Sach wichtig genug um selbige vor Rath zu bringen, und nach ergangenen Mehr zu erkennen: „ Es sollte jeder der Gerichtssäffen das Recht haben, diesen so schätzbarren Vogel einen ganzen Tag und Nacht in seinem Gewalt und Futter, und die dann von absallende Delicatessen, als billiche Amts-sporteln einzig zu geniessen haben, und solle man von dem ältesten anfangen, und die Ordnung lassen herum gehen, so lang als der Vogel bey Leben bleiben würde. U. z. v. N. W.

Diesem wohlweisen Spruch geschahe nun ein Genüge, und die Hrn. Gerichtssäffen waren sehr aufmerksam auf die geringsten Bewegungen des Vogels, so bald er nur ein wenig den Schwanz in die Höhe hatte, ware sogleich Herr und Frau mit einer Schnidte Brots parat, um sorgfältig unter-

Der abgeschlagene Sturm,  
eines wohlversuchten Bayrischen Grenadiers.



zu halten, daß ja nichts von der Fricassee verloren gehen möchte: allein, wie nichts in der Welt beständig ist, so argenhm es uns auch seyn mag, so gieng es auch hier: Eine genäschige Kaz, die doch nie zu Paris gewesen, und Schnepfenschnidten versucht hatte, ersah den Vortheil, als eben zum Unglück, niemand in der Stuben ware, und frach, ohne sich an den gerichtlich ergangenen Spruch zu lehren, diesen so raren Vogel, wie ein anderes unverschämtes Thier, ihrem Herrn, und allen noch übrigen Amtscollegen, vor dem Maul weg. Man versichert auch, daß seit dieser Zeit, keine rechte Vertraulichkeit mehr unter diesen Hrn. Gerichtsfässen walte, weilen diejenige so den Vogel noch nicht gehabt, und seine Interessen genosßen hätten, nicht vergessen könnten, daß sie wieder alle Billigkeit, an ihren Rechten so verkürzt worden seyen.

### Der künstliche Baumeister.

Zwei wohlberedte, sich nennende Baumeister aus Welschland, kamen vor einigen Jahren zu einem angesehenen Particulier in der Eidgenosschaft, sie hatten gehört, daß dieser in einem Bau begriffen, welcher nun bald ausgeführt; nur ware der Herr noch verlegen über die Stellung seiner Kamine, daß solche nicht durch rauchen inskünftig das Haus beschwehren möchten. Er hatte so viele Schriften über die Theorie Kamine aufzurichten, gelesen, daß er nicht wußte, wenn er die Praxis jetzt anvertrauen sollte, einmal so einem Mann, der nur so schlechtweg seine Muttersprach konnte, wollte er dieses Werk nicht überlassen. Zu rechter Zeit kamen daher diese zwei Künstler und schwatzten dem Herrn so viel vor, daß er sichs zum Glück achtete, daß diese geschickte Leuthe eben zu ihm gekommen; die Arbeit wurde um einen zimlich hohen Preis verdinget, auch von denen welschen Künstlern in kurzer Zeit fertiget. Sie besahen nun das Werk ihrer Hände freylich mit aller väterlich Zärtlichkeit, allein sie trauerten ihrer Kunst nicht halb so viel, als der Herr ihren Worten getrauet hatte. Weißt du was, sagte endlich einer von ihnen: Gehe du geschwind, und hohle das Gelt, ich will in dessen das Kamin halten, daß es nicht zusammen falle.

### Der beste Zug.

Zwei Mahler kamen einstens bey einer Bouteille zusamien, und verirrten einander ihrer Geschicklich-

keit wegen. Wohlau sagte der einte: laßt uns vor dieser ansehnlichen Gesellschaft versuchen, welcher von uns den feinsten Zug thun kan, ich seze gleich 100 Ducaten hieran; der andere, der in der That in keinem so hohen Ansehen ware als der erste, setzte nichts desto minder seine 100 Ducaten ebenfalls her, die Zubereitungen wurden gemacht, die Pensel in die Hand genommen; jetzt waren aller Augen aufmerksam auf diese zwey streitende: plötzlich aber ließ der zweyte den Pensel fallen, nahm die 200 Ducaten hübsch vom Tisch weg, und sprach: Ich mache hier doch den besten Zug!

### Ebbe und Fluth.

Eine bekannte Begebenheit der See, ist die Ebbe und Fluth. Das Meer schwilkt alle Tage, oder besser zu reden, alle 25 Stunden zweymal auf, und fällt auch wieder zweymal, das Aufschwellen des Wassers wird die Fluth, und das Fallen die Ebbe genennet. Jedes währet 6 Stunden. Wann Ebbe ist, kan man am Strande des Meers eine zimliche Strecke auf dem entblößten Seegrunde gehen, und Muschelschaalen, Corallen, und viele andere Seekörper aussuchen. Man muß sich aber hüten, daß einen die Fluth nicht übereilet, welche oft mit gewaltsamem reissenden Wellen kommt. Folgende Umstände, deren Ursachen die Naturkundiger mit vieler Zuverlacht zu erklären wissen, sind allerdings anmerkungs werth: Es ist immer an zweyen Orten der Erde Ebbe und Fluth, und diese Dörter sind einanderen just entgegen gesetzt, so daß die Gegenfigler zu eben derselben Zeit Fluth haben, wann wir dieselbe wahrnehmen. Die Fluth ist allemal, wann wir das erste und letzte Mondsviertel haben, am kleinsten. Die höchste Fluth aber ist mehrtheils 3 Tage nach dem Neumond oder Vollmond; jedoch können zufällige Ursachen bewirken, daß die Fluth einmal zeitiger kommt, und heftiger ist, als das andere mal. Auf die jetzt beschriebene Art, äussert sich die Ebbe und Fluth an den Küsten des grossen Weltmeers. Gegen dem Pole zu, ist sie schwächer, und wird endlich ganz unmerklich. Im mittelländischen Meer ist Ebbe und Fluth auch nur schwach. In einigen anderen Meeren beobachtet man sie gar nicht, wie zum Exempel, in der Ostsee. In solchen Flüssen, welche in ein Meer hinein fliessen, darinn sich Ebbe und Fluth

grägt, zeiget sich ebenfalls, bis auf eine gewisse Weite von dem Ausgange des Flusses ein Steigen und Fallen des Wassers. In dem Amazonen-Fluß bemerkt man die Ebbe und Fluth 200 Meilen weit ins Land, bis an das Fort Paixis; in der Garonne und Themse, vierzig Meilen weit. Diese wunderbare, und in unseren, vom Meer entfernten Lande, wenig bekannte Gegebenheit, hat vor einigen Jahren Anlaß zu einem lächerlichen Versuch gegeben. Ein wohlbegüterter Bauren-Sohn, hatte diese merkwürdige Naturgegebenheit der Ebbe und Fluth in Holland mit eignen Augen angesehen; er hatte vorher niemals etwas hievon gehöret, und jetzt kam solches ihm daher, bis zum Entzücken, wunderbar vor; er war sonst von guter Gemüthsart, und wünschte, in dem Augenblick, als er das Schauspiel ansah, daß seine lieben Eltern und Freunde solche Seltsamkeit ebenfalls sehen möchten, allein der Weg ware zu weit hiezu, und doch sagte man ihm, daß sonst weder das Wasser vom stillstehen der Landseen noch irgend das Wasser eines Flusses, sondern einzig das Meerwasser solche in die Augen fallende Veränderungen sehe ließe. Er dachte dieser Gegebenheit einige Wochen lang, mit Anstrengung seines ganzen Verstandes nach, und endlich gerieth er auf den glücklichsten Einstall. Da die Zeit seiner Heimreise nun bald heran rückte, so kaufte er eine neue Biertonne von ziemlicher Größe, ließe solche mit diesem so wunderbaren Meerwasser anfüllen, und schickte sie mit starken Untosten voraus nach dem Vatterland. Bald darauf war die Zeit seiner Kriegsdienste aus, er erhielt seinen Abscheid, und eilete nach seinem Vatterland, wo er unter anderem das Fäß mit Meerwasser wohl versorget in dem Keller seines Vatters antraff. Er erzählte seinem Vetti und Mitti, wie auch der noch lebenden Großmutter, die wunderbaren Eigenschaften des in dem Fäß enthaltenen Wassers, mit solcher Wohlredenheit, daß denen lieben Leuthen die Thränen, für Freuden, über ihren so hocherfahrenen Sohn, über die Wangen herabflossen. Sie brandten zwar vor Ungedult, bald dieses Wunder mit eigenen Augen anzusehen; allein, der Sohn hatte sich die Vorzeigung desselben, mit gutem Vorbedacht, auf einen besonders merkwürdigen Umstand vorbehalten, wo er seine Erfahrung bekannt machen, und seinen Ruhm auch für künftige Zeiten best sezen könne. Diese mit sorgfältiger und seiner

Wahl gewünschte Gelegenheit, konnte sich nie besser zeigen, als an seinem nicht lang hernach gefeyrtem hochzeitlichem Ehrentag, dieser ward mit ungemeinem Pracht gefeyret, Hammen und Rüppstüli, wie auch geschlämnet (geräuchertes) Fleisch die Menge, Strüblin und Eyerluchlin, ganze Wannen voll, und für die zahlreich anwesende Hochzeitgäste, Wein, wie Bach, nebst einem lahm Geiger und einem Haltbrett; aber das Vornehmste sollte erst am Nachhochzeittag folgen, nemlich die Vorzeigung der Ebbe und Fluth. An diesem zweyten Freudentage nun hatte der Hochzeiter das Fäß mit Meerwasser in eine grosse neue Kammer bringen lassen, hiesse die Hochzeitgäste ringsherum auf Stühle stehen, und machte eine weitläufige Erzählung des bald vorzustellenden Schauspiels; als er ausgeredet hatte, so nahm der Nachbar Schulmeister das Wort, und hielt noch eine sehr gelehrtte Rede von dem Meer, und brachte alles vor, was er in dem Kayser Octavianus, dem Herzog Ernst, und der schönen Melusina, von dem Meer und den Meerwundern gelesen hatte. Als diese Rede geendet war, so nahm der Hochzeiter eine Axt, und schlug dem Fäß den Boden auf einmal ein, daß das Wasser in der Kammer herum lief; jetzt, sagt er: seyt alle Mausstill! dann — ihr werdet Wunder sehen: still — still — Eine tiefe Stille herrschte in der That allhier, (außer, daß eine Menge Buben die sich vor den Fenstern, um den Platz, auf den Holzbygen rauften, einigen Lärm machten,) der Hochzeiter hatte sich neben dem Nachbar Schulmeister auf einen Stuhl gestellt, und erwartete in aufmerksamer Stellung mit dem Finger auf der Nase, daß das Meerwasser die Ebbe und Fluth zeigen werde; dann er hatte seine Gäste verschert, dieses Wasser werde 6 Stund die Stuben hinauf, und dann wieder 6 Stund dieselbe hinablaufen; allein die guten Leuthe hatten nicht die Gedult die ersten 6 Stunden in einer solchen Stellung auszuhalten, will geschweigen die folgenden; voraus da sie nach einer geraumen Zeit dieses Wasser, wie ander gemeines Wasser, in der Kammer stillstehen, und durch den nicht Wasser haltenden Boden nach und nach abnehmen sahen, ohne daß sie hiebey nur das geringste Besondere wahrnehmen konten. Endlich wurde der gute Hochzeiter selbst ungedultig, und stieg an auf den Kaufmann in Holland zu schimpfen, welcher ihn für sein Gelt wahrscheinlich müsse

müsse betrogen, und das Fass nur mit gemeinem Wasser angefüllt haben. Diesem Schluß stelen alle Anwesende bey, und erkarten einhällig, daß man sich jetzt wegen dem Verdrüß mit dem Wasser, an dem Wein rächen solle, welches auch geschah.

### Die vergebliche Eifertigkeit.

Ein Handwerkspursch wollte einmal des Abends in seines Meisters Haus, die ein wenig finstere Treppen hinunter gehen, als er mitten darauf war, glaubte er daß ihm jemand nachkommen thäte: Er wollte also eilen, und fiel vor Eifertigkeit die Treppen gar hinunter: Er raste sich mit Müh wieder auf, stunde still, sahe die Treppen hinauf, und rief „Holla! kommt denn niemand nach?“ — da ihm nun niemand antwortete, weil niemand ihm nachgekommen war, so wurd er zornig und schrie das Haus hinauf „S - t, hätte ich das gewußt, daß niemand nachkäme, ich hätte nicht so presi-“ ret. „Noch weit lächerlicher und slegmatischer kam mir folgendes vor: Eine Frau wollte ihrem Sohn, der ein Steinhauer war, z'morgen tragen, sie fiel unvorsichtigerweis eine Kellerstiegen, die mittin im Haubgang offen gelassen war, hinunter; ich kam eben dazu, und half dieser Frauen wiederum auf, Nachmittags traf ich dieselbe wiederum an, und fragte sie, ob ihr dieser Fall keine böse Folgen hinterlassen hätte? Nein Gott Lob, antwortete sie ich bin gar z'glücklich gsy, es hat könne grüseli übel ga; ja, sagte ich, sie hätte gar leicht einen Arm oder Bein brechen können; „Nüt nur das, meinte sie, ig hätte gar leicht min Kacheli verheyen chöfie, „u de wär z bz. dem Hund zu gsy.“

### Ein Pendant hiezu.

Ich würde mich wohl hüten folgendes Histörigen auf meine Faust hin bekant zu machen, noch weit mehr etwas dergleichen zu erfinnen, denn ich bin beyleibe kein Weiberfeind; aber es stehtet in einem schönen und sehr bekanten Buch, welches darzu mit zierlichen Kupferstichen vor ein paar Jahren zu Leipzig ist gedruckt worden; (ich melde meine Quelle deutlich und aufrichtig, damit jedermann meine Unschuld sehen könne.) Nun in diesem Buch stehtet, und zwar mit wunderlichen, schier gar arabischen Zeichen ordentlich gedruckt folgendes: „Eine Frau, deren Mann erst vor ein paar Tagen gestorben war, kam heut Nachmittags zu uns, sie ware

„ganz betrübt und niedergeschlagen, „wie kan es aber auch anders seyn, wer will ihr ihre Trauerigkeit verdenken, da die Wunde noch so neu ist? Sie jammerte übel, — und worüber? — Eine wunderliche Frage! Es heißt im Buch, „mehr über die, bey der Beerdigung gehadte Unlusten, als über den Tod und Verlust ihres Ehemanns und Haussvatters.“

### Mäßigung des Zorns.

Die gewisseste Probe, daß ein Mensch eine gute Erziehung genossen habe, oder sonst durch Nachdenken zu einem merl chen Grade der Vernunft gekommen sey, ist die Mäßigung seiner Leidenschaften. Je näher man dem Stande der Wildheit ist, je heftiger sind die Leidenschaften, und je weiter man sich von der Wildheit entfernet, je gemäßiger sind dieselben. Es ist vielleicht am schweresten den Zorn zu mäßigen, weil er überaus schnell und heftig wirkt. Daß es aber nicht unmöglich sey, beweisen viele Beispiele. Architas ein vornehmer Tarentiner, welcher die Phiosophie in der Pythagorischen Schule gelernt hatte, wurde von einigen seiner Slaven durch ein großes Verbrechen aufgebracht. Um sich durch den Zorn zu nichts unanständigem verleiten zu lassen, gieng Architas weg, und sagte seinen Slaven: Ihr seyd glücklich, daß ich im Zorn bin, sonst solltet ihr übel wegkommen. Plato wollte einmal einen seiner Slaven züchtigen, als eben einer seiner Bekanten dazu kam; zu diesem sagte er: Thue mir den Gefallen diesen zu prügeln, denn ich bin im Zorn. Schöne Exempel, die man bey vielen Gelegenheiten nachahmen sollte! voraus aber bey der Kinderzucht in Bestrafung der Kinder.

### Der wohlbezahlte Betrüger.

Man muß manchmal fast anstehen, ob man glauben solle, daß das Beträugen des Nächsten eine erlaubte, oder verbottene Sache seye? wenn man sieht, daß Leuthe, die doch beydes auf Verstand und Religion Ansprach machen, ihren Nachsteten mit so heiter schreinender Stirn, und mit einer dem Anssehen nach ruhigen Brust, bey gegebener Gelegenheit übervorteilen können. Allein da gar viele Sachen ihre natürliche und eigentliche Bedeutung verloren, da man nur zu oft dem Laster die Maske der Tugend anklebt, und seine Betrugereyen als ruhme

rühmliche Geschicklichkeiten ausstreckt, so muss man auch Muth und Kentniß des menschlichen Herzens genug besitzen, um Maske und Natur voneinander unterscheiden zu können. Allein diese Geschicklichkeit bekommt man nicht von sich selbst, es erfordert Müh und stilles Nachdenken, Redlichkeit und rechte Liebe des Nächsten: Man muss die Probe zuerst an sich selbst machen, die Augen bey seinen eigenen Handlungen offen behalten, und sich selbst unpartheyisch beurtheilen dürfen, sonst gelingt es niemals, und ist uns auch nicht erlaubt andere prüfen zu wollen. Es ist ein großer Irrthum wenn man vermeint, ein solcher Mensch werde alsdenn ein strenger Sittenrichter bey seinem Nächsten abgeben: Gerade das Gegenthell, die Erkenntniß unserer eigenen Fehler wird uns demuthig, und die Ueberzeugung von dem Verderben aller Menschen, geschmiedig gegen die Vergehungen unserer Brüder machen; wir werden überall, und gegen alle Menschen redlich handeln, und wenn uns auch niemand bemerkt, niemand Verfall giebt, so wird uns doch die Zufriedenheit unseres eigenen Gewissens Bewohnung genug seyn. Doch ich wollte eine Historie, und nicht eine Moral schreiben. Ohngefehr vor 40 Jahren drang ein Franzose bis in das Land der Missouri, eines Volkes an dem Mississippifluße, welches die Europäer noch nicht kannte. Er wies ihnen mit Feuergewehr umzugehen, und verkaufte ihnen viel Pulver. Nicht lang darnach kam ein anderer, mit gleicher Waare, weil sie aber noch damit versehen waren, und ihm seinen Vorrath nicht abnehmen wollten, so gab er, um wenigstens in einem Jahr denselben abzusezen, vor, das Pulver wüchse in der Erde, und sie dürften also nur aussäen, so würden sie nicht mehr nöthig haben, solches von den Franzosen zu kaufen. Die Missouri saeten hierauf allen ihren Vorrath, und, um nicht entblößt zu seyn bis zur Erndte, kaufsten sie dem Pulverhändler das seinige ganz ab. Sie sahen aber bald dass er sie betrogen hatte, und waren auf Rache bedacht. Kurz darauf kam ein anderer Franzose mit Pulver, welcher sich verrathen hatte, dass er von demjenigen abgeschickt wäre, der sie betrogen hatte. Indessen nahmen sie ihn aufs beste auf, und räumten ihm die Staats-Kabane ein. Kaum hatte er seine Waare abgelegt, so drängten alle hinzu, und plünderten den ganzen Vorrath aus. Der Franzose verflachte sich sehr beyin Haupte der Nation, der

ihm ganz ernsthaft antwortete, dass es ihm leid sey, und er ihm alles wieder ersezzen lassen wollte; nur müsse man noch warten, bis die Pulversaat aufgegangen, sobald dieses geschehen, so verspreche er ihm, dass er eine allgemeine Jagd anstellen, und das alles, was erlegt werde, das seinige seyn solle. Der Franzose aber schlich sich beschämt davon. Was müssen nun diese oder andere auf solche Art angeführte Völker, die wir mit dem Namen der Wilden beehren, von solchen gesittet seyn wollenden Nationen, wie dieser Franzose war, denken? werden sie wohl hoffich genug seyn, um sich selbst, uns zu gefallen, zu belügen, und darvor halten, wie Europäer seyen gesitteter und vernünftiger, weil wie rohe Leuthe in einer Sache, davon sie nie keine Kentniß gehabt, so schalkhaft hätten betrügen können? Zu geschweigen, wie schlecht die Vorstellung seyn muss, die sich solche Wilde von der Religion der Europäer machen mögen.

### Falscher Religions Eifer.

So sehr auch immer leyder in unsren Tagen die Gleichgültigkeit gegen die Religion, und den wahren Gottesdienst, überhand nimmet; so viel als sich auch Willinge finden, die der Lehre des Christenthums spotten, welche sie doch so wenig kennen; die über die Schmalzigkeit einer Speise schreuen, die sie nie gekostet haben; und welche sie gerne deuten vor dem Mund weg rauben möchten, die darnach hungern: So sehr muss es hingegen auch den wahren Christen, der immer der beste Menschenfreund ist, schmerzen: wann er eben diese selige Religion der Christen, die gewiß von der ewigen Liebe, den Menschen, nur um solche recht glühselig zu machen, geoffenbart worden ist, so wiederstaunia erlädt, und zur Kränkung des Nebendmenschens anwenden siehet. Aber wer ist dann mein Nächster! möchte man auch hier fragen? — Alle und jede Menschen, ohue Ausnahm: Das ist ein Satz, den kein ehrlicher Mann läugnen soll: den voraus alle diejenige sich vest einprägen sollten, so mit andern Religions-Partheyen umzugehen haben. Es ist nicht genug zu beklagen; dass noch immer so viel Unheil aus der Unterlassung dieses Satzes entsteht; und dass die Spötter, wiewohl ungerechter Weis, immer Anlas nehmen, das Christenthum zu lästern, da sie doch bei redlicher Untersuchung finden würden, dass wohl Undernunft und Übergläube, nicht aber Gottseligkeit so weit ausarten kan, das man den

H

Näch

Nächsten, der eben nicht just so wie wir denkt, quälen, ja gar mit Feur und Schwerdt verfolgen könne. Es bleibt wahr; daß man nie genug wieder die Schwärmerey, die eine Tochter der Unveraunft ist, und oft zur fruchtbaren Mutter so vieler abscheulichen Ausschweifungen wird, schreyen und eisern kan: Und wollte Gott, daß unser eignes Vatterland keine solche tumme und elende Menschen aufzuweisen hätte, die da ebenfalls mit dem unglücklichen Vorurtheil angesteket wären: daß man gegen diejenigen, die nicht unsere Glaubensgenossen sind, alles das, ohne Scheu, und ohne sich ein Gewissen zu machen, thun dörfe, was uns doch die Religion Jesu gerade zu verbietet. Zum Exempel: Wie viel sind nicht unserer Landleuthen, ja vielleicht auch unter denen, die einiche Erziehung genossen haben? welche sich einbilden, wann sie einen Juden betriegen, oder beschimpfen können, so habe solches nichts auf sich, es seye ja nur ein Jud! Aber meine lieben Freunde, wie reimt sich dergleichen Unredlichkeit, mit der Regel, die euch Christus gegeben: Alles, was ihr wolltet, das euch die Leuthe thun sollen, das thut auch ihnen. Es ist niemand so tunni, daß er diese einfältige Regel nicht begreissen könne. Gebet euch nur nicht vergebene Wühe, den Vorzug euerer Religion, gegen andere zu erweisen, so lang euere Handlungen noch von keiner aufrichtigen Liebe des Nächsten zeugen, so lang ihr noch weit schlechter handlet, als diejenige, die ihr wegen ihrem vermeynten falschen Glauben, verachtet; zeiget euern bessern Glauben aus euern Werken, so werdet ihr die Irrenden weit ehender überzeugen, weit ehender gewinnen.

Ich will nicht hoffen, daß dieser zwar lange Eingang hier am unrechten Ort stehe, die nachstehende Geschichte hat alle diese Betrachtungen erzeuget.

Im Monat Merz 1774. wurden zu Warschau im Böhnen von einigen eisfrigen und unverständigen Leuten, welche von einem Geistlichen angeführt waren, einige Juden gefänglich eingebrocht. Man hatte ein todes Kind im Walde gefunden, und nun mußten einige dieser unglückseligen Nation, die man eben einige hundert Schritt davon angetroffen hatte, die unweifelhaften Mörder seyn. Das tote Kind wurde zugleich mitgebracht, gerichtlich bestichtigt, aus Schwärmerey sogleich für einen Märtyrer angesehen, und als ein solcher in einer Klosterkirche öffentlich zur Schau aufgestellt. Viele gottselige und andächtige Personen von hohem Range, und Pöbel ohne Zahl, wohlsarteten nun zu dieser Kirche, purzten das Kind aufs herlichste, ließen häufige Messen für dasselbe lesen, und bey dem so heiligen Eiser ka-

me mancher arme Jude ins Gedränge, und wurde halb tod geschlagen. Vergebens sagten die Medici und Chirurgi, nach ihrer Pflicht und Kenntniß einmuthig aus, daß man auch nicht die geringste Spur von einem Mord an diesem Kinde fände; sie wurden, ob sie gleich gute Catholiken waren, in der einmal beliebten Ausschweifung für Kezer ausgeschrien, dann der Geistliche hatte das Volk bereits versichert, daß das Kind von den gottlosen Juden, aus Hass gegen die christliche Religion, mit Madeln seye zu tod gestochen worden, und das müßte nun wahr seyn. Die angeklagten Juden wurden samt ihrer ganzen Familie ohne Schonen in den Kerker gesetzt; die Kinder der Juden wurden hin und wieder ihren unglücklichen Eltern entrissen und mit Gewalt getraust, man bildete sich hiebey noch ein, eine Gott sehr wohlgefällige Handlung verrichtet zu haben; niemand stellte sich an den Platz dieser, obgleich fürischer Eltern, denn, wo einmal die Schwärmerey lärmte, da wird die sanfte Stimme der Menschlichkeit unterdrückt, welche ohnedem mehr gefühlt als gehört werden muß; diese unschuldig Gefangene mußten in dem Gefängnis schmachten, und hätten wohl zuletzt noch gar eine traurige Scene vorgestellt, wenn nicht eine, an dem letzten Reichstag expresse zu Untersuchung dieser Sache niedergesetzte Commission bey genauer Erdarung gefunden hätte, daß die armen Juden an der vorgegebenen Mordthat unschuldig, gänzlich unschuldig seyen. Der Bericht derer Leute die hieron nach ihrer Erfahrung Bericht geben konten wurde in Kraft erkent, und die vermeinte Marter mit Madelskichen, welche nur eine schwärmerische Einbildungskraft ausgebrütet hatte, wurde mit Verachtung verworfen. Diejenigen Juden-Kinder, die ehemals ihre eigenen Eltern sollten angegeben haben, bekannten nunmehr, daß sie aus Furcht und Drohungen dahin waren gebracht worden etwas auf ihre Eltern auszusagen, oder vielmehr, diejenige an sie gedrungene Beschuldigungen derselben zu bejahen. Ihre unglückliche Eltern sind zwar durch einen Spruch der Commission für unschuldig erkent und freigelassen worden, allein da ihre Kinder einmal getraust waren, so hat man ihnen solche nicht wieder wollen verabfolgen lassen, und diese unglückliche Leute sind ohne Kinder, und ohne Vermögen von Warschau weggezogen. Ihre fromme Ankläger, weilen sie durch die, obwohl abgenöthigte Geständniß, einiger Kinder in Irrthum geführet worden, sind läär ausgekommen. Alle Satisfaction, die die arme Hebräer bekommen, ist daß man die ganze Hergangenheit in den Warschauer Zeitungen öffentlich bekannt gemacht hat.

West

Weit edler, und erfreulicher ist hingegen die  
Schöne Handlung zweyer französis-  
schen Knaben.

Ein französischer Soldat, welcher Urlaub bekommen hatte, auf einige Zeit nach Haus zu gehen, wäre wirklich auf seiner Rütreise begriffen und bis auf Lyon gekommen, hier geriet er in ein Weinhaus, wo er sich zu seinem Unglück mit spielen einließ; er verspielte nicht nur alles sein eigenes Gelt, sondern wie ein hinterer Spieler gar leicht alle Empfindung von Ehre, Vernunft und Treue vergessen kan, er verlor sogar noch 18 Livres, welche man ihm anvertraut hatte, um seinem Cameraven, der in der gleichen Compagnie diente, zu bringen. Nachdem er nun auf diese Art seine Spielsucht gedämpft hatte, so folgten die vernünftigen Ueberlegungen und die Neue erst nach, er sahe, daß er nicht nur die Zeit seiner noch übrigen Reise werde Hunger leiden, und endlich, wegen dem an seinem Cameraden begangenen Diebstal, billig verdiente Vorwürfe und Schande davon tragen werde; dieses letztere kränkte ihn dergestalten, daß er keiner vernünftigen Entschließung mehr fähig war, und sich der zaghaftesten Verzweiflung überließ: So ist das stolze Geschöpf der Mensch! so ein trozig und verzagt Ding ist es um des Menschen Herzen! dieser arme Soldat lehnte sich mit dem Kopf auf das Geländer der Brücke zu Lyon, dachte seinem Vergehen, und seinem daraus entstandenen Unglück nach, und wie er im Spiele nicht an seinem Herrn, denn er für die Anwendung seiner Stunden vereinstens wird Rechnung geben müssen, nicht dachte, so vergaß er auch ist desselben Macht und große Vergbung, sprang ins Wasser, und wollte so unbedachtfässner Weise von seinem Posten laufen, ehe ihn sein Befehlhaber hätte ablösen lassen. Doch die göttliche Vorsehung schützte ihm Hülfe; Ein junger Purse von 14 Jahren, Vegouroux heißt sein Name, und dieser ist wohl werth daß er gemeldet werde, rief seinem Bruder, als er sahe diesen elenden Menschen im Wasser zappeln; hieher, hieher Bruder lasset uns diesen armen Menschen retten; Beyde stürzten sich eilends in die Saone; nach langer und mühseliger Arbeit fanden sie den Mann und brachten ihn wieder ans Ufer; hier drückte der gute junge Purse voll aufrichtiger Freude seinem Bruder die Hand, und sprach: Sagte ichs dir nicht, daß wir diesen Menschen retten wollten? nun siehest du ja, da ist er, da lebt er noch, wie glücklich sind wir einem Menschen das Leben errettet zu haben! Eine

Menge Volk umgab sie sogleich, es empfand das Schne, das edle dieser Handlung; dann gänzlich ist das Ebenbild Gottes nicht aus dem Menschen getilgt, es ist zwar durch die Sünde und sündliche Gewohnheiten umnebelt, und gleich wie mit einer dicken Decke umgeben, aber der, der uns geschaffen hat, vergibt uns nie sogar; daß wir niemals mehr fähig wären, unsere erste Bestimmung zu bemerken, und uns darüber zu freuen daß wir Menschen sind. Das versammelte Volk ließ es nicht dabey bewenden, diese rechtsschaffene Brüder zu loben, sondern sie gaben denselben Gelt, weil sie sie als die Söhne einer armen Frauen kannten, so mit Gestügel handelte: Sie nahmen solches aber mit gänzlicher Gleichmäßigkeit an, weil sie diese Geschenke als eine Verkleinerung ihrer in der besten Absicht verrichteten That ansahen. Allein als sie gewahr wurden daß derjenige den sie errettet hatten wieder zu sich gekommen war, und auf Befragten, warum er sich doch selbst in einen so unwiderbringlichen Famine stürzen und sich um Leib und Seele bringen wollen? sein gehabtes Unglück erzähltete, so sprangen diese guten Brüder voller Freuden zu dem Soldaten und drangen ihm das empfangene Gelt mit Gewalt auf. Diese neue Grossmuth rührte die Anwesende solcher Gestalt, daß sie dem Soldaten seinen Verlust ersetzten, und aber auch diesen treuen Menschenfreunden ihre Wohlthätigkeit in etwas belohnten.

Empfindsame Seelen die ihr diese Geschichte lesen, und vielleicht den Nuhm dieser Junglinge bedenkt, glaubet nicht, daß es eben so sichtbare, so in die Augen fallende Handlungen seyn müssen, die euch veredeln können. Klein, eine jede rechtsschaffene Handlung, sollte sie auch vor den Augen der ganzen übrigen Welt verborgen bleiben, hat schon einen solchen Werth an und für sich selbst, daß ein in der Stille nachdenkender Menschenfreund sich um das Gutheissen der Leute nur nicht befürmern wird. Versuchets nur meine Freunde, lernet euch und eueru eigenen Werth kennen, denn wird euch die Tugend allein schon Lohn und Lob genug seyn; es ist kein Stand so niedrig, (davon bin ich gewiß überzeuget) der nicht Gelegenheit haben sollte, gute redliche Handlungen zu thun; verrichtet diese in einfältiger Absicht, und wenn ihr sie noch über das aus einer reinen Liebe zu Gott und eurem Nächsten ausüben könnet, dann werdet ihr erst mit Entzücken gewahr werden, was das Christenthum für einen sichtbaren herrlichen Vorzug vor allein dem habe, was ein sogenanntes gutes Gemüth, oder die bloße natürliche Religion, oder ein noch so verfe-

rechter Verstand endlich noch hervorzubringen im Stand ist: Dann wird die Tugend nicht mehr ein leerer Name bleiben; sie wird euch statt des Glücks in dieser Welt dienen, und euere Hoffnung auf die Ewigkeit bestigen.

Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder treuer Rath,

So klein die Welt ihn schätzt, ist eine grosse That.  
Auch in der Dunkelheit giebt Gottlichschöne  
Pflichten,

Und unbemerkt sie thun, heißt mehr als Held  
verrichten.

Ein Richter sieht in dir stets deiner Absicht zu,  
Lohnt, wem du edel willst, dir mit geheimer Ruh.

### Beyspiel einer abscheulichen Leichtfertigkeit.

In abgewichenem Jahr wollte man zu Bresc in Lithauen einen verdächtigen Kerl, der für einen südlichen Kaufmann posierte einziehen, aber er entwischte; man verfolgte seine Fußstapfen bis Meresch, wo man ihn in einer catholischen Kirche andächtig communicieren sahe, die Ausgesandte hatten daher nicht das Herz ihn festzuhalten, und lehren zu rütteln. Man spürte ihm aber dennoch nach bis Pinsk, aber dort rechtfertigte er sich durch ein Zeugniß als ein Candidat des Predigantens, und predigte auch sogar in der dissidentischen Priester Kleidung ganz herhaft. Als er aber doch eingezogen werden sollte, entwischte er; aber seine Papiere blieben in seiner Verfolger Händen, aus welchen man dann ersah, daß er Kollewic heißt, Zeugnisse von sieben verschiedenen Religionsparteien, die er bald hie bald da bekennet, bey sich führet, das Haupt einer Räuberbande ist, die er vollzählig werben wollte, und bereits einen Mordbrenneranschlag auf Pinsk gemacht hatte. Man kan vermuhen, daß sich keine der sieben Religionsparteien um diesen leichtfertigen Glaubensbruder zaunknende werde.

### Bey einem schlimmen Gewissen ist kein Mut.

Dieses erhellet unter anderm aus folgender lustigen Geschichte, so sich erst vor einigen Monaten in Frankreich zugetragen. Ein armer Mann hatte in einer etwas abgelegenen Straße eine Reise zu thun, er trug fast sein ganzes Vermögen bei sich, welches sich auf etliche Kronen belief, er traf in einem Holz ein schlechtes Lumpenpaket an, welches ihn anhielt, und ihm sein Gelt abforderte:

dieser unglückliche Mann lamentierte erbärmlich über seinen Unfall, und gieng voll Trauersens seine Straße fort, bald trafe er einen Mohren an, welcher bey einem vornehmen Herrn diente; dieser fragte den Mann, um der Ursach seines lauten Jammers? der Beraubte erzählte ihm solche umständlich, gut, sagte der Mohr, sind diese Schelmen schon weit? sie können noch nicht weit seyn, antwortete der Mann, dann daß Gesindel ist mit Weibern und Kindern beladen, die schlecht zu Fuß sind. Sogleich zog sich der Mohr nakend aus, verschafte sich einen guten Prügel, hieß den Mann auf ihn warten, bis er wieder zurück käme, und lief dem Lumpenbold nach; sobald er solches erreicht hatte, schrie er plötzlich mit fürchterlicher Stimme, nach der, denen americanischen Wilden eigenen Kunst, dem Diebstvolk zu: „Gebt diesen Augenblick das Geld her, so ihr eben jetzt dem armen Mann genommen habt, oder ich führe euch allesamt mit mir in die tiefste Hölle hinab. „Das Diebstahl erschrak ab dieser unerwarteten und fürchterlichen Erscheinung solcher Gestalt, daß sie auf die Knie fielen, ihre Rosenkränze hervornahmen, und aus einer Galgentreue gedrungen, sich so auf der Stell mit Gott zu versöhnen vermeinten; damit aber auch der Teufel, für welchen sie den Mohren in ihrer Angst ansahen, seine Drauungen nicht erfüllen möchte, so schmissen sie voller Zittern und Beben alles Geld so sie hatten denselben dar, und baten um gnädiges Verschonen. Der makere und mitleydige Teufel nahm solches behende, und lief voller Freuden über seine wohlgelungene List, zu dem betrübten Mann zurück, sie zahlten das Gelt, und fanden zu ihrem nicht geringem Erstaunen noch einige Livres mehr als der Mann verloren hatte, dieser wollte solche dem Mohren zurückgeben, aber der Schwarze hatte diesen lustigen und doch mislichen Dienst dem Mann keineswegs aus Eigennutz, sondern aus großmuthigem Mitleyden geleistet, und überließ also denselben die ganze Summ, um sich seines gehabten Kummers wegen darob zu entschädigen.

### Die Kunst seinen Meister zu truzen.

Ich muß gleich zum voraus protestieren, daß ich diesen Artikel keineswegs aus denen Abhandlungen derer Academiker zu Paris, so dieselben nach und nach über verschiedene Läßliche Handwerker herausgegeben, oder aus der mit weitläufigen Anmerkungen

gen und Zusäzen versehenem Ueberzeugung der Herren Justi und Schreber genommen habe, wie meine Feinde und Später mir gerne nachreden möchten. Nein, so sehr mich auch mein Gewissen in puncto Plagii, wie noch andere ehrliche Leute mehr, immer anklagen mag, so bin ich doch wenigstens dismal original. Zwey Geurarbeiter Gesellen riefen unlangst aus hiesiger Hauptstadt weg, der eine hatte, weil eben die Kaz auf dem Dach lage, seinen Abschied genommen, da hingegen der zweyte solchen seiner Ungeschicklichkeit wegen von seinem Meister erhalten. Ihr Weg war nach Zürich zu; sie trafen im Grauholz einen Mann an, der nach K. wollte, sie machten alle drey Gesellschaft miteinander. Nun fieng dejenige so Abschied erhalten hatte an, Bruder! horch, heut habe ich meien Krauter pechtschaffen getrost, daß er hau die Aengst kriegen mögen; — da hast du recht gehan Bruder! wie hast ihn aber getrost Bruder? — Eh ich habe dir keinen Bissen fressen wollen, ungeacht der Meister und seine Frau mich ein paarmal dazu erwähn'nen. — Das ist braf Bruder, du bist ein braser Kerl, ich habe meinen Meister auch getrost, daß es eine Art hat, — das ist braf Bruder, das freut mich, wie hast du es aber gemacht Bruder? — Bruder horch! Ich habe heut, noch bey dem Mitagesessen, zweymal so viel gefress'n als sonst, da hättest du seben sollen Bruder, wie der Meister und die Frau saur dazu sahen. — Es ist alls gut Bruder aber ich habe doch meinen Meister besser getrost, da ich gar keinen Bissen fressen wollte, du hättest nur seben sollen Bruder, wie es die Frau kränkte, da sie nich ein paarmal vergebens bat, ich sah mir dabei aus wie der T... ich hätte kein gutes Wort geben wollen um alles in der Welt wissen. — Bruderich will dir recht lassen, aber ich glaube doch ich habe meinen Meister besser getrostet. — So stritten diese zwey Brüder eine lange Zeit um den Vorzug; endlich, nachdem sie eine Zeitlang davon stillgeschwiegen, kamen sie auf H., Bruder, sagte der erste, mich hungert, wir wollen eins ins Wirthshaus: Beyleib! sagte der andere, ich habe heute meinen Meister so gut getrostet, daß ich dis ißt noch nicht nothig habe. Sie giengen derohalben fort, weil der erste nicht gerne dem andern den Vorzug einräumen wollte; er unterdrückte so gut er könnte seine innerliche Ueberzeugungen, bis sie nach K. kamen, wo dann ihr Reisegefährte sich ein Glas Wein und ein gut Stük geschlämet Fleisch geben ließ; da siegten bey diesem reizenden Anblit, des ersten Purschen Natur über die Schwärmerey; er sagte daher zu seinem Cameraden; Mit Gunst,

Bruder, du hast doch recht, du hast deinen Meister besser getrostet als ich, los uns etwas nehmen, ich kann vor Hunger nicht länger mehr aufstehen.

P. S. Ich hätte hier freylich, nach der Manier der Pariser Abhandlungen, diese Kunst auch durch Figuren erläutern sollen, aber da die Figuren für den disjährigen Calender schon alle bestellt sind, so hat unser Verleger sich nicht entschließen können, einen Stok mehr machen zu lassen. Sollten sich aber Liebhaber finden, so bin ich gesonnen diesen Artikel nebst noch ein paar anderen, aparte mit schönen Figuren geziert, auf Vorschuß drucken zu lassen.

### Beytrag zur peinlichen Halsgerichts-Ordnung.

In einer kleinen Reichsstadt wurde ein Dieb ergreiffen, welcher vieler verüben Schelmenreien überwiesen ware; als nun seinetwegen das peinliche Halsgericht gehalten wurde, so waren die meisten Stimmen vermög der Oddnlung Kayser Carl V. zum Henken, als ein wohlerfahrner und weitgereiseter Rathsherr aussund, und mit grosser Beredsamkeit und vielem Witz demonstrierte, „ daß das Henken allemal viel Unkosten nach sich ziehen thäte, die weiters keinen Nutzen brächten als das Aerarium zu schwächen, und doch hätte man nie keinen Dank von denjenigen zu hoffen, für den man diese Unkosten haben müsse; anstatt also etwa n. o oder 60 Gulden Unkosten zu haben, finde er weit gescheider zu seyn, man gäbe dem Dieb etwan ein paar Gulden in Sal, daß er weiters gehen, und sich an einem andern Ort könne henken lassen. U. z. v. R. W.“

Einen anderen Dieben, welcher ebenfalls bereits zum Strik verdammt war, rettete eine andere ökonomische Bedencklichkeit seiner Richter: Es war ungefehr 6 Wochen vor der Endzeit als dieser zu solcher Erhöhung gelangen sollte, die Felder waren bis leicht um das Hochgericht herum mit den hofnungsvollsten Früchten angefüllt, es wäre billig zu besorgen, daß solche von denen neugierigen Büschauern gar leicht bey der Execution möchten verderbt werden; diesem Schaden vorzubürgen, und gleichwohl die weiteren Uzungsosten des Uebelthäters zu ersparen, wurde erkennet: „ Es sollte der Dieb für dismal zwar losgelassen, aber dabei ernstlich erinnert werden, sich nach der End, wenn die Fricht werde in die Scheur gesammelt seyn, gesässentlich wiederum einzustellen, um sich alsdann nach Urtheil und Recht, ohne Schaden ehlicher Leute, henken zu lassen. „ Man ließ den Schurken also einsweilen, jedoch ohne Reissgelt, laufen, und

wir sind ersucht worden, ist da die Erade an dem selben Ort glücklich vorbey sey, den Dicthen, wenn er sich etwa in unsern Gegenden befinden sollte, durch unsern Hinkendenbott. Calender, seines gethanen Versprechens zu erinnern, sich schierkünfigst, wie einem ehrlichen Schelha gebühren will, gehbriegen Orts einzufinden, und nun ordentlich hensen zu lassen.

Weil wir doch eben izt in unserm Calender vom Henken, und alle Zeitungen, da ich ditz schreibe, so viel von Algier reden, so will noch eine kurzweilige Geschicht besfügen, die sich zwar schon längstens an letzterem Ort zugetragen: Es ware in Algier der Gebrauch, das, wann ein Maleficant hinzurichten war, man den ersten den besten Christen-Sclaven dazu brauchte: Einstens soll'e auch ein Mohren Sclar gehenket werden, man wollte unterwegens einen Sclaven, von Hamburg gebürtig, zu solcher Verrichtung röthigen, diesem wurde bey dergleichen Humuthung ohnmächtig; ein Engländer, der ebenfalls Sclar ware, stund dabs, lief nach dem Richter zu, und sag'e: Lasset diesen teutschen Schurken liegen. Ich will den Mohren perfect aufhängen; diez geschah auch in der That recht Meisterhaftig; der Cadi, oder Richter wollte dem Engländer den damals gewöhnlichen Lohn, der noch so ziemlich gut war, geben, allein dieser ware zu großmütig etwas anzunehmen, und sagte ganz höflich: Das, wann ganz Algier sich wollte henken lassen, er sich eine wahre Freude daraus machen würde, solche Verrichtung umsonst, und aus bloßer Wohlmeienheit gegen diese berühmte Stadt, mit bestem Fleiß zu vollziehen. Es wurde aber dieses dienstfertigen Engländer mit dem Prügel gedanket, und was noch das schlimmste ist, sicher muß sich der erste Christen Sclar, den man antrifft, gefallen lassen, dergleichen Dienste umsonst, und so blos exercitii gratia, zu thun.

### Noch ein weises Urtheil.

In einer kleinen Westphälischen Reichstadt, wurde der Neue - oder Federthaler, in seinem Wert heruntergesetzt, und ankatt bz. 40. auf bz. 39. gewürdiget. Nun ware man in Verlegenheit, wie man diese Silbermünze, die die Bauten aldort eben nicht so gut als wie die unsrigen kennen, dem gemeinen Mann kenntbar machen wollte, kein Kupferstecher befand sich der Orten, um einen Abdruck davon unter dgs Mandat setzen zu lassen: Man war also genöthiget einen solchen Thaler in Natura, ordentlich neben der gedruckten Abwürdigung anzubefesten. In der Nacht kam aber ein

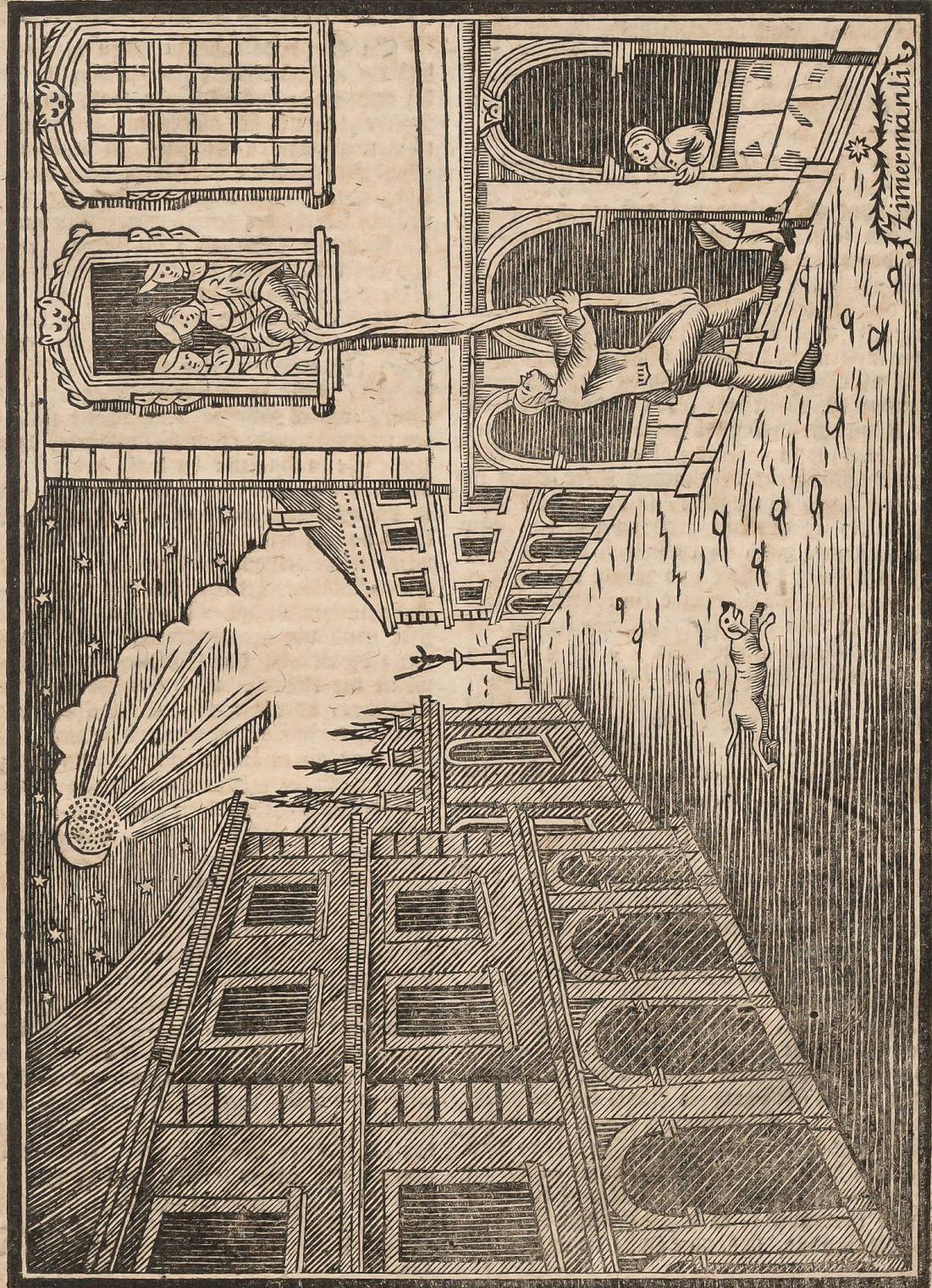
Geldwechsler, riß den Thaler weg, und schrieb mit Kreiden ueben dem Mandat: „Ich nehme sie noch für 40 an.“

### Die verliebten Dienstmägde.

Dass es verliebte Mägde gebe, und auch solche zu allen Zeiten gegeben habe, ist eine ganz bekannte Sache; dass der Heiden ehemals eingebildete vornehmste Gott, ihr Jupiter, allerhand Liebesstreiche angestellet, ist auch bekant, aber das derjenige feste Knabe, den sie ebenfalls als eine Gottheit verehret, dessen Haupt mit Epheu gesteckt, und sein Wagen mit Tigern bespannet ware, ebenfalls ein irrender Liebes-Küller abgegeben, und sich auf Eben heut gewagt, davon hat, so viel ich weiß, bisher weder ein griechischer noch römischer Autor geschrieben; also bleibt mir die Ehre der erste zu seyn, eine Ehre die wenig Scribenen niederführt. Ich will also melden, was mich eine unlängst von einem Zinnumer-mann herausgegrabene Tafel unterrichtet hat, deuen Alteriumskennern überlassend zu untersuchen, zu welcher Zeit diese Geschichte sich möchte zugetragen haben, zu welchem End ich ihnen auch einen Abdruck dieser Tafel gegenüber besfüge. Die zu dieser Tafel gehörige Nachricht meldet folgentes: Als dieser mit Epheu bekränzt, und ungeacht seiner noch frischen Jahre, schon mit einem eisgrauen Bart behenkte Weingott noch auf dieser Erde mit seinem Triumphwagen, in lustiger Gesellschaft und mit einer angenehmen Musik begleitet, herum wandelte, so wußte derselbe durch sein lustiges Betragen die Herzen vieler Nymphen einzunehmen; unter anderem waren in einem Hause ihrer dreye beysammen, welche sehrlich wünschten mit diesem Günstling in Gesellschaft zu seyn, und seines Umgangs besonders zu genießen; sie thaten ihme ihre Verlangen zu wissen, und er nahm ihre so ernstlich gemeinte Einladung an; er kame daher des Nachts mit einem seiner Trabanten begleitet vor das Fenster dieser Nymphen, aber leyder haite der Hausherr selbst schon die Thüre verschlossen, und sie wußten nun keinen Rat ihren Geliebten in ihr Zimmer zu bringen; doch die Liebe ist sinnreich; sie knüpften Handzwehelen und Leinlachen zusammen bis es zu ihrem Liebsten langte, allein nun reichten ihre Kräfte nicht zu diesen wohlbeleibten Mann herauszu ziehen, vergebens legte auch der kleine Knab mit verbundenen Augen seine zwar zum Schiessen, aber zu keiner schweren Arbeit abgerichtete Hände mit an, ihre, obwohl gemeinschaftliche Mühe ware vergebens; endlich versuchten sie es, und wogen zuerst den Tra-

barten

Die verlachten Dienstmägde.



Zimmermann

banten hlnarf, durch dessen kräftigere hülse gelange es ihnen endlich, auch des eigenlichen Gegenstands ihrer Wünsche habhaft zu werden. Nun ware der Held da, welch ein Entzücken dieser Nymphen, sie . . das übrige von dieser Nachricht ist von den Mäusen zerfressen.

### Trost eines betrübten Wittwers.

Im Amt S. verlohr unlängst ein 80jähriger Greis sein sonst noch ziemlich munter gewesenes Weib, durch eine plötzliche und heftige Krankheit; er kaine gleich den Morgen darauf in das Wirthshaus, um bey einem Glas Wein seine Traurigkeit zu vergessen: Der Wirth hatte eben erst den Todesfall vernommen, und wollte aus guter Freundschaft dem Wittwer leydklagen. „Guten Tag my lieber Nachbar R. es ist mir leyd, ig ha verno, du beigist hinacht dys Wyb verlohre, es ist mer wärli leyd für di. Wär seyt de das? antworte der Wittwer mit ziemlichem Eifer, das ist an grusi Lugi, es mags de, ja der Lütsch sage, wärts will, ig chumme grad iez von im, wen dus nit glaube wilt, so chum mit mer anhi. „Der Wirth ware bestürzt und wußte in der That nicht ob ihm etwan wäre eine Unwahrheit gesagt worden. Er fuhr aber fort, und nannte den, so ihm diese Nachricht gesagt hätte. „Aa g'wüß ist es nit war! sagte hierauf der Wittwer noch einmal, i han mys Wyb de ganzi Nacht wohl ghütet, un iez ist sy Schwester by nim, ig welti den gseen, der mers stählen weit, und moren weit igs den lanahi i 'grab thun, da blybt es de wohl drin. „

### Der tief speculierende Jäger.

Ein auf dem Land wohnender Particular, traf eines Tags, da er mit einem Freund nicht weit von seinem Gut spazieren gieng, einen Haasen an, der nach einem daby liegenden Gebüsch hinzilf, zum Unglück hatte einer klein Gewehr bey der Hand, als sie aber nach Verlauf einer Stunde wiederum nach Haus kamen, so nahm der Particular eine Flinte, inde solche mit zwey kleinen Kugeln, gieng ein wenig nach der Gegend zu wo der Haas hingelaufen ware, schoss dort die Flinte los, und kam zurück ins Haus: Sein Freund fragte denselben, ob er vielleicht den Haasen angetroffen hätte, weil er geschossen habe? Er antwortete dieser, lasset mi tunne machen, es het e lei Chummer es wird enandere scho episse (begegnen), es sy two Chrugle drin gfo, findtne die etli nit, so findtne gwüß die andern,

### Ein feiner Spizbubenstreich.

Ein Spizbube sahe zu Wien in einer Kirche, daß ein wohlgekleideter junger Mensch seine Uhr, die recht schön und ganz neu war, immer aus der Tasche zog, um sich an diesem, wie es schiene ihm noch ungewohnten Meuble, zu ergötzen. Dem Spizbuben wisserte das Maul nach dieser schönen Uhr, voraus da er bemerkte, daß der Besitzer davon eben nicht der feinste war. Nur war ihm der Kirchendiener (Siegrist) im Wege, er gedachte also diesen durch eine List auf seine Seite zu bringen, gieng derohalben hin zu demselben, und sagte ganz vertraulich, er werde wohl gesehen haben, wie sein Bruder alle Augenblick seine noch neue Uhr herauszöge; nun möchte er ihm zwar diese Freude gerne gönnen, wenn er es nur in der Kirche unterlassen könnte, wo es sich gar nicht schikte seine Eitelkeiten jederman auszukramen, und noch dazu andere Leute irre zu machen: Er wolle daher seinem Bruder diese Uhr unvermerkt wegnehmen, und selbige in die Sacristey henken, wo er, der Siegrist, ihm nach einem zuvor gegebenen tüchtigen Verweis, solche alsdann wiederum juststellen solle. Der Siegrist willigte gerne in eine so läbliche Handlung, einem jungen Menschen die Eitelkeit abzugewöhnen. Der Spizbube brachte die Uhr geschickt weg, und gieng damit nach der Sacristey zu. Bald hierauf wollte der bisherige Besitzer solche wiederum herausziehen, aber wie erschrak derselbe, da er seinen Liebling vermisste! Er wurde bald blaß, bald roth und fieng an zu lamentieren wie ein Kind. Der Siegrist wurde gerühret und fragte was ihm fehle? — Meine Uhr, die ich erst vor ein paar Minuten in der Hand gehabt, und nun fort ist. Nun wurde dem jungen Herrn erst die Lection gelesen, so daß derselbe äußerst bestürzt wurde, und nicht wußte was er denken sollte. Endlich sagte der Siegrist, seyen sie nur ruhig, Ihr Bruder hat die Uhr zum Spas weggenommen, ich habe es selbst mit angesehen, in der Sacristey werden sie solche wieder finden. — Mein Bruder? ich habe mein tage keinen Bruder; — ich habe mein tage keinen Bruder gehabt, und Spizbuben sind keine Brüder von mir; man gieng zwar in die Sacristey, aber man fand weder die Uhr noch den Herrn Bruder; darauf gieng das Wortwechseln an, denn der junge Herr drauge darauf, daß der Siegrist ihm die Uhr ersetzen müsse, weil er ihn nicht vor dem Spizbuben gewarnt hätte.

Die

## Die gute Hausordnung.

Ein sonst wohlversuchter Dieb schlich sich in ein angesehenes Haus einer grossen Stadt, dieses Haus wurde von dreyerley Herrschafften bewohuet, er wollte seine Probe oben im Hause anfangen, wurde aber ob seiner sauberer Arbeit erwischt, und von den Bedienten bis auf die mittlere Treppe geprügelt, wo ihn die in diß Etage gehörende Bediente eben also bewillkommen, und denselben ebenfalls die zweynte Treppe hinab begleiteten. Hier warteten die Mägde des ersten Stuwwerks auf ihn, und schlügen ihm mit Besen den Takt solcher gestalten, daß er fast lahm auf die Gassen gekommen, weil aber der Diebstal noch nicht geschehen war, so verfolgten sie ihn nicht weiters. Als er nun sich auf der Gasse ein wenig geschüttelt hatte, stellte er sich gegenüber, gafte dieses fatale Haus mit aufgesperrtem Maul und Augen eine Weile an, und sagte endlich: » Ich hätte nicht geglaubt, daß in diesem Haus so eine gute Ordnung seyn sollte. »

## Die pünktlich vollzogene Ordre.

In einer grossen Stadt, wo eine gute Garnison lag, hatte ein betrunkener Bauren im Wirthshaus Händel angefangen und eine honette Person geschimpft, diese gehet zu dem Commandanten, als seinem Bekanten, und beklagt sich ab dem Bauren. Der Bauren hatte sich aus dem Staub gemacht, sobald die Person weggegangen wäre; allein anstatt sogleich zur Stadt hinaus, und nach Haus zu gehen, zog derselbe dem Geruch nach, und kam in einen anderen Saufwinkel; indes wurde bey allen Thoren Ordre gegeben, dem Bauren welcher wohl bekant ware, wenn er heraus wollte 20 Prügel zu geben. Gegen Abend kame dieser mit einem tüchtigen Rausch gegen das einte Thor angestolpert, er empfieng seinen verordneten Wulcom getreulich; diese unerwartete Höflichkeit verdross ihn dergestalt, daß er nicht einmal zu einem Thore hinaus wollte wo man ihn so coujoniert hatte; er gieng also zurück in die Stadt und nach einem andern Thore, hier wiederfuhr ihm das gleiche Traktament, ungeacht aller seiner Einwendungen, so daß ihm der Rausch ziemlich ausgelöspt wurde. Er konte doch nicht begreifen wie das zugieng, kehrte daher voller Zorn zurück nach einem bekanten Burger, und erzielte demselben seinen Unstern; dieser mußte

lachen, und begriff leicht, wie die Sache beschaffen seye, beredete daher den Bauren, wiewohl mit Mühe, mit ihme wiedrum nach dem ersten Thore zu kehren, und in Gedult nach Haus zu gehen, welches endlich dßmal der Baur ohne ferneren Aufstoss thun konte, aussert daß ihn die Wache, die inzwischen auf ihre Nachfrage seine zweynte Collation in Erfahrung gebracht, wacker verxierte.

## Der nicht ganz vergnügte Vatter.

Zu Altona bey Hamburg kame die Frau eines Gärtners vor einem Jahre mit einem Kinde nieder, weil aber diese Frau sonst schon dreymal hintereinander Zwillinge gehabt, so ware der Vatter dßmal nicht zufrieden, und sagte zu der Hebame ganz treuerzig: Sie sollte doch recht nachsehen, ob sie nicht etwa noch ein Kind zurück gelassen hätte?

Von just entgegen gesetzter Natur ware hingelegen die Unzufriedenheit eines sonst rechtschaffenen Bauern in unserm Oberland; diesem etwas einfältigen Mann, hatte seine Frau Zwillinge gebracht, er ware darüber ganz unzufrieden; nicht genug, daß er seiner brauen Frauen seine Unzufriedenheit durch unfreundliche Worte zu verstehen gegeben, sondern er gehet sogar zu dem Herr Pfarrer, und verklaget seine Frau deswegen in aller Form; der Pfarrer sucht alle Gründe der Vernunft und der Religion hervor, den Bauren auf freundlichere Gestinnungen gegen sein Weib zu bringen; alles umsonst, immer wendete dieser ein: » Ich habe nur ein einziges chind wellen han. » Endlich versiel der Pfarrer auf einen sehr glücklichen Einfall. Er sahe wohl daß die Unzufriedenheit des Bauren mehr aus unrichtigen Begriffen, als aber aus bösem Herzen herkommen thate; daher half er sich zulezt mit der Rechenkunst, und sagte: Nicht wahr Hass, (Hans) du hast ein Kind haben wollen? Ja Herr Predigkant, das hani. — Nun dann! und Els hat auch eins haben wollen, und das macht ja zwey. — Ha! de wohl, wenn Els o es will, de sys in der That zwey. — Und damit war er auch vollkommen zufrieden. Die ganze Sache ist übrigens keine Erdichung, sie beweiset nur, daß oft ein lächerlicher aber in den einfältigen Begriff eines Menschen passender Beweggrund, mehr ausrichte als die gründlichste, und mit aller Beredsamkeit vorgebrachte Demonstration.

J

Der

## Der Thurnier-Richter.

Bey einem zu Mayland gehaltenen Thurnier, wurde von dem Grafen von Fuentes, auch ein, wegen seiner Redlichkeit und Tapferkeit berühmter Schweizer zum Richter bestellt, welcher in zweifelhaften Fällen, über den zu ertheilenden Preis sollte helfen absprechen; nun fügte es sich, daß eben dieser Graf an seinem Gegner die Lanze zerbrochen, demselben aber weiters nichts hat anbringen können. Da nun derjenige Ritter, so des Grafen Recht gegen keinen Gegner vertheidigen sollte, hauptsächlich darauf bestund, daß dem Grafen der Preis gebühre, weil derselbe gleichwohl seine Lanze gebrochen hätte; so that endlich dieser ehrliche Schweizer, der eben nicht viel von den Thurniergezezen verstand, den Ausspruch: „Habe der Graf von Fuentes eine Lanze zerbrochen, so sehe es auch höchst billig, daß er solche bezahle.“

## Frag und Antwort.

Eine gewisse geleherte Zeitung wirft dem Naturforschenden Publico diese für das gemeine Leben höchstwichtige Frage auf: Giebt es kein Mittel die Fliegen zu tödten, das sicherer als das bisherige wäre? — Sogleich antwortete ein anderes Blatt: Treten sie nur mit beyden Füssen zugleich darauf, so wird die Fliege immer sicher tott seyn. h. e. d.

## Ein Gespräch über die Vorzüge des Baurenstandes.

Ein angesehener Bauersmann, gieng mit einem sogenannten Tawner, der ein Hintersäf in des Bauren Gemeinde war, und ein städtisches Handwerk trieb, vermichnen Maynärit von hiesiger Hauptstadt nach haus; sie kamen auf die Beschwerden und Vorzüge des Baurenstandes zu reden, und mochten sich schon eine Weile hievon unterhalten haben, als ein Candidat, welcher in des Bauren Gemeinde Vicarius war sie einholte, welcher mir das übrige der Unterredung schriftlich mittheilte.

Nach freundlich geschehener Begrüssung fragte der Candidat:

Was habt ihr für eine so wichtige Unterredung miteinander gehalten, daß ihr so laut und eifrig gesprochen habet?

Baur. He da der Durs wot mer geing b'hauten, e Hamperchslut syg meh weder e Bursmah, un ig meine geing es wäri viel besser, wen' halb minger Hamperchslut ussem Lang wäre, als es sy, si sy ja bald an alle Orte chrisdit; me het bald niemer me für zwerche.

Vicarius. Wir wollen zuerst vernehmen, was doch der Durs für Gründe anzuführen habe, seine Meinung zu unterstützen, nach welcher er die Handwerksleute den Bauren vorziehen möchte; mein Vatter ist zwar auch ein Handwerksmann gewesen, aber nichts destominder gebe ich doch den Baurenstand allemal, wie billich den Vorzug.

Durs. Die Hamperchslut chöme emal erstlich geing herscheliger dahar als d'Buren, den hey sy og gar oft mit vornemme Lüte z'thüe, un z'letst sy d'Hamperchslut wiziger un g'schikter, un chönnen allerhand Sache mache, das Burclut mit cheu.

Vic. Mein guter Durs, das sind wohl elende Gründe. Es ist in der That übel genug, daß man insgemein den Mann nach den Kleidern schätzt; man zwingt auf diese Weise, so zu sagen manchmal einen ehrlichen Mann zu grösserem Staat als er nthig hat, weil sich niemand gern mag gering schäzen lassen; wenn wir aber mehr daran dächten, daß uns schon die Ursach, warum wir Kleider tragen, wenig Ehre bringe, so würden wir unmöglich unser ganzes Verdienst nur in den Kleidern, wie manchmal geschiehet, suchen. Wisset mein guter Durs! die Kleider sollen uns zur Decke, und zum Schutz dienen, und dieser Absicht nun kommen die Bauren am nächsten, und gewiß, je weniger sie sich von der Einfalt ihrer Vorfahrer in diesem Stile entfernen, je glücklicher sind sie: Dem nicht der, der viel braucht, ist reich, sondern derjenige, der bald genug hat, oder sich seine Nothwendigkeiten leicht anschaffen kan. Eben darum ist auch der Baurenstand glücklicher als das Stadtleben, wozu eigentlich die Handwerksleute gehören.

Baur. Dir heits myr Treu ertrappiert, Herr Vicari! Einel mi hey wärli d'Herrelut sy mangist duret, wen ig öppe in der Stadt gsee ha, was se doch alles für Sache nöthig hen, numme für sie z'kleide; vorus de z'Wybervolch! es duecht mi es sotne der Gring alle z'unders' oben mache, numme dra z'denken. Un de chunts mer og je länger je meh für, d'Hamperchslut welle sy ase nit die mingere sy.

Vic.

Vic. Der zweyte Grund, welchen der gute Durs anführt, da er vermeint, die Handwerksleute seyen deswegen vornehmer, weil sie viel mit vornehmen Leuten umzugehen haben, ist nicht besser als der erste. Ein gewisser alter Poet hat just das Gegenheil geglaubt, und die Landleute eben deswegen glücklich gepriesen, „weil ihre Beschäftigungen ihnen erlauben auf dem väterlichen Boden in der Stille das Land zu bauern, und sie nicht nöthig hätten die Thürschwellen der Reichen zu betreten; zu geschweigen was wir in unserm Christenthum, bey einer solchen täglichen Zerstreuung für Schaden leiden. Da hingegen der Landmann, der seinem Pflug abwartet, tausend Erinnerungen mehr als der Handwerkermann hat, sich auf seinem Schöpferz auf die Ursach, warum er, der Mensch geschaffen worden, und auf seine zukünftige Bestimmung zu bestimmen. Er wird unzählige Gelegenheit haben die Weisheit, die Macht, und voraus die für alle Geschöpfe ohne Ausnahm zärtlich sorgende göttliche Vorsehung zu erkennen. Es braucht hierzu kein Gelehrter zu seyn, ein frommes und redliches Herz kan, auch bey einem schwachen Verstand, so viel merken, daß ein unaussprechlich gütiges Wesen über uns wache; daß dieses nothwendig die Absicht haben müsse, uns einstens auf ewig glühaftig zu machen, weil es uns schon in dieser Welt so viel gutes zuwirkt.

Baur. In der That Herr Vicari hätte d' Landlüt hiezu meh Gelegenheit als d' Hamperchslüt, die da insgemein in ihren untere Stüblene wie innere Refi ihri Sach mache müsse, es nimit mi dahar nit Wunder das d' Burelüt überhaupt g'sünger ur munterer sy als d' Stadtlüt, vorus die G'meine wo gnug size un arbeite müsse um ihres Brod z'verdienien. Ig wet numme daß d' Landlüt glaube chönten daß sie das glücklichste Volk wären, vorus da in üsem Land. B'hütis Gott! üse Christi ist z'ringsumme fast in alle Ländere z'chrieg gsy, är hat meh weder hungert Stung wyt hei g'ha, då cha eim zelle wie übel's Bure an andere Orte hey, gege mier, wen sie scho nit chrieg hey. B'hütis der lieb Gott üses lieb Vatterland, un üsi Herre! ig sage no einist: wette Gott wir erchenten üses Glück, und dankte Gott Tag un Nacht darfür!

Vic. Amen! von ganzem Herzen Amen! das heißt geredt, wie ein Christ, und ein ehrlicher Mann reden soll, Nachbar Chorrichter. Wir wollen jetzt noch den dritten Grund besehen, den der

Meister Durs anbringt, nämlich; die Handwerksleute seyen wiziger und geschickter als die Landleute. Ich weis nicht wie der Durs das beweisen wollte?

Durs. He! nüt liechters. Aber ig has nit emal nöthig, es hat mir lezt e Herr i der Stadt es Büchli gä, das e g'lehrte Herr im Schwabeland g'macht hat, da ist alles drinnen z'läse; vorus meint er, man sot d' Hamperche ufem Land trybe.

Baur. Un g'wüß de den Akerbau in der Stadt, gäll Durs! — då Herr möcht wohl vor luter g'scheidi nit wizig sy!

Durs. He ja, das des weyst! er meint emal Stadtlüt chönte den Vandbau g'schilter verrichte, weder d' Bure, vorus mier andere Hamperchslüt.

Baur. Es sot mi wårli e Mas nit reue, wen de geschickt Herr zu mer chåmi, ig wettim de den Pflug in d' Hånd gä, ig möcht doch luge wie ners arieng, vorus öppé uf mym Grienacher; glaub mer nuhle Durs, es ist ganz angers, numme e so hingerim Tischli z'stze, un öppis z'schryble, oder de e Pflug oder süss es schwärs Niesterment z'bruche; un was de d' Hamperchslüt atrift, so bin ig o mit dyr Meining, ja öppé e Schmied, oder e Zimmern; aber numme e so dergattig liechti Burs wie dynesglyche, sy wårli zu starke Werchene nit viel uij, es raags de då Her sage, oder nit. Såg du mer numme Durs, wo wette sie in der Stadt inne o asäye chöinne, — öppé usm grosse Kilchhof, oder uf der Tschanz?

Durs. He! was weis ig? — da will ig dem Herre der Chummer überlah, wos gschriebe hat.

Vic. Das ist eben die Sach! der gute Herr wo das Büchlein geschrieben hat, wohnt in einem kleinen Städtlein, wo sogar der Burgermeister mit dem Juder Mist selbst auf dem Aker fahret, und worin weit weniger Handwerksleute sind, als hier zu Land in manchem Dorf. Aber wer weis auch, ob der Herr, so das Tractälein geschrieben hat, selber von dem überzeuget seye, was er darin zu behaupten scheinet? Es gibt manchmal Autoren, die da etwas ungereimtes schreiben, nur damit sie in ein gewisses Ansehen kommen. Sonst kan man sagen, daß die Faulheit allein aus manchen Bauren Handwerker macht, indem, wie der Nachbar Chorrichter wohl angemerkt hat, die Feldarbeit ungemein schwerer ist als die Handwerke. Hiezu kan noch, nach des Durs eigenen zuerst angebrachten Gründen, ein übelverstandener Hochmuth kommen, daß man sich einbildet, man seye mehr, wenn man ein Handwerk, als wenn man die Feldarbeit treibe. Und

doch kan nichts irrigers seyn ; denn eigentlich ist keine Begangenschaft vornehmer als die andere , alle diejenigen , so gleich nothwendig , sind auch gleich vornehm , da aber der Akerbau ohne Wiederred die allernothwendigste und zugleich die nützlichste Beschäftigung ist , wer wollte denn diesem den Vorzug streitig machen ? Bey noch ganz rohn und wilden Nationen ist die Jagd die edelste und fast einzige Beschäftigung ; bey etwas mehr gesitteten , kommt schon der Akerbau in Betrachtung ; bey ganz gesitteten wird man den Akerbau in seiner Vollkommenheit , den Wissenschaften , der Handlung , denen Künsten und Handwerken , seine mildthätige Hände darbieten , und für die erste Bedürfnisse sorgen sehen . Aber die Natur weiset denselben ohne anders das Land an , so wie eben dieselbe die Städte zu dem Sitz der Regierung , der Wissenschaften , der Handlung , und der Handwerker ganz ungezweifelt bestimmet hat . Oder vielmehr sind die Städte der Ursprung von allen diesen letztern Sachen gewesen ; man wird den Dörfern immer einige Handwerke lassen müssen , die auf dem Land unumgänglich nothig sind . Aber traurig wäre es ! wenn man ohne Unterscheid die Handwerker auf dem Land sich mehren , und eben dieselbige dagegen in den Städten abnehmen sehen würde , so müftia ja die Nahrungsmitte auf dem Land seltener werden , und der Verdienst der Burger in den Städten sich nach und nach verlieren . — Wenn auch gleich der reichere Burger Akerbau treiben kau , so hat der Baur altezeit Nutzen und Verdient hievon , weil der Burger die Arbeit durch Bauren muß verrichten lassen ; weil hingegen der Baur Professionen treibt , wie soll sich der minder begüterte Burger an dem Landmaß erholen ?

Baur. Es müst es öppe v' Herren Affikaten thönnen ; denen bringt ma no geing z' Geld vom Land i d'Stadt hne .

Vic. Nun aber können auch nicht alle Burger in den Städten Advoaten abgeben , und zudem gibt es auch leyder je länger je mehr Leute auf dem Land , die gerue Advoaten seyn möchten , diese geben insgemein rechte Blutsauger ab , die besser thäten sie blieben bei demnigen Beruf , in welchem sie die göttliche Vorsehung gesetzet .

Baur. Wetti Gott es wär leis settigs gottloses Plaudermul in user Nachbarschaft ; oder ig hät ihm nüf nie glaubt , ig hät o öppene tufig Pfung meh , er het mi un der Better hingerenangere g'reiset , daß es

e Schang ist . Si hey nis z' Bern schier nit meh use-nangere bringe thönne ; aber Gottlob mir sy jetzt wiziger worde .

\* \* \* \* \*

Es ist betrübt das die lieben Landleute ihr wahres Glück nicht besser erkennen wollen , und das so viel mit ihrem so ehrwürdigen Stand unzufrieden sind . Ihr guten Landleute gebet doch euern so herlichen Vorzug nicht selbsten unbedachtsamer Weise weg ! Ihr , ihr , seyd die ersten und achten Söhne der Natur , euch besonders stelle der Herr derselben , seine erstaunend wirksame Kraft für Augen ; seine Weisheit verschaffet das ihr früh die Sonne mit unaussprechlichem Glanz , hinter den Spizen der Berge hervorkommen , und mit ihrer wohlthätigen Wärme die ganze Schöpfung aufs neue beleben sehet , ihr sehet dieses majestätische Schauspiel tau-sendmal , da der mit wollüstigem Schlaf begrabene Einwohner der Städte oft in seinem Leben kaum eine Vorstellung davon zu machen weis . Ihr sehet den silbernen Tau , und den gleichfalls erquickenden Regen , den die Güte des Herrn auf das Land fallen lässt ; ihr sehet eure im Winter gleichsam erstorbenen Wiesen im Frühling wiederum grünen ; die als verdorret scheinende Bäume aufs neue ausschlagen , und den Saamen den ihr das Jahr vorher im Vertrauen auf die Vorsehung in die Erde geworfen , in verneuerter Kraft und in veränderter Gestalt aus der Erde hervorstiegen . — So wird auch einst der Herr Herr ! der das verscharrte Saamkorn zu neuem Daseyn hervorbringt , unserm vermoderten Leib aus dem Grabe hervor rufen , und — wenn wir im Glauben und Vertrauen an ihn abgestorben , mit neuer , ja mit solcher Kraft beleben , die wir jetzt zu begreifen noch nicht im Stande sind ! — Denket nur nach , liebe Landleute ! im Anfang der Schöpfung gab der Herr dem Adam alle Geschöpfe unter seine Hände , und machte ihn zum Herrn darüber ; ihr liebe Landleute sind noch dieser ersten Einrichtung , folglich auch dem ursprünglichen Glück unserer ersten Eltern am nächsten ; soll euch dieser Vorzug gleichgültig seyn ? Nein , ich hoffe ihr werdet über euer Glück mehr nachdenken . Zu dem End will ich noch hier ein paar neue Lieder hersezet , welche ein Freund von euch gemacht , und mir , zu nicht geringem Vorzug unsers Calenders , gütigst mitgetheilt hat .

Lied

# Lied für Schweizer-Bauren, von einem Freund derselben.

1.

Wie! ist das nicht ein glücklich Leben,  
Das uns in unsern Baurenstand,  
Der gute Schöpfer hat gegeben  
In einem freyen Vatterland?

2.

Ein froher Muth, ein gut Gewissen,  
Ein fröhlich Herz, und reines Blut,  
Soll keiner unter uns nie missen  
Der sich vergnügt an wahrem Gut.

3.

Das Land ernährt die schönsten Heerden,  
Trägt edle Frucht, giebt guten Wein,  
Und Milch und Honig; von der Erden  
Die besten Mägden die sind dein.

4.

O Baurenstand! dir lacht die Freude  
Die wie der Bauer in Hütten wohnt;  
Da blüht der Fels, da grünt die Heide,  
Wo Jugend bey der Freyheit thront.

5.

Gesundes Blut durchströmt die Glieder;  
Der Tag bringt Freud, die Nacht bringt Ruh;  
Wie du geruht, erwachst du wieder,  
Vergnügt; und eilst der Arbeit zu.

6.

Stimmst an dein Lied zum Lob der Brüder,  
Und jauchzel in das ferne Thal;  
Und der im Thale jauchzt dir wieder  
Durch hoher Alpen Wiederhall.

7.

Treu deinem Gott, und deinen Freunden,  
Und deinem Vater, und deiner Vflicht,  
Und allen werth, nur deinen Feinden.  
Den Bösen und den Lastern nicht.

8.

Im Friede tren, und stark im streiten,  
Bergisse nie der Brüder Band;  
Dein Wahlspruch sey zu allen Zeiten  
Gott, Freyheit, und das Vatterland.

9.  
Du lebst vergnügt und ohne Sorgen,  
Gewiß das Gott dich schützt und liebt;  
Wie du heut lebst, so lebst du morgen  
Mit dem zufrieden, was er giebt.

10.

Wie deine Jahre, so dein Leben  
Bringst du in fester Wonne zu,  
Wie deine Arbeit Gottes Segen  
So krönt dein Ende Himmels Ruh.

11.

Bey deinem Pfug, bey deinen Heerden,  
In deinem Haus, zu Stadt und Land,  
Soll dieses Lied gesungen werden  
Zu deinem Preis, o Baurenstand!

12.

Es soll der Söhne Glück verbreiten  
Dies frohe Lied durch Berg und Thal;  
Wie ehdem zu der Väter Zeiten  
Ihr Kriegsgeschrey der Feinden Fall.

## Wiegenlied für Schweizer.

Ruhe sanft in dei - ner Wiege,  
Ruhe sanft, o schönes Kind!  
Kind der Jugend, Kind der Liebe,  
Ruhe sanft, und schlaf geschwind.

2.  
Dein Gott thut ja für dich wachen,  
Du schlafst in der Freyheit Schoos;  
Diese soll dich glücklich machen,  
Freyheit ist der Jugend Loos.

3.  
Frey von Furcht, und frey von Sorgen,  
O wie sicher ruhest du hier!  
Wie der junge Frühlings Morgen  
Lacht dein Engel über dir.

4.  
O mein Trost und mein Verlangen!  
Du mein Herz und meine Lust!  
Hoffnung blüht auf deinen Wangen;  
Unschuld athmet deine Brust.

F 3

5. Ruhe

5.  
 Ruhe sanft in deiner Wiegen,  
 Träumet auch dein junger Geist,  
 O so träume vom Bergmügen  
 Das die Tugend dir verheisst.  
 6.  
 Heyl dir Kinde frommer Vatter!  
 Heyl dir Erbe ihrer Treu!  
 Gott ihr Hirt und ihr Erretter  
 Ist dein Gott; und macht dich frey.  
 7.  
 Was du hast, hat er gegeben,  
 Alles kommt von seiner Hand:  
 Friede, Freyheit, Freundschaft, Leben,  
 Und die Schweiz zum Vatterland.  
 8.  
 Ruhe sanft in deiner Wiegen,  
 Ruhe sanft, o schönes Kind,  
 Kind der Tugend, Kind der Liebe,  
 Ruhe sanft und schlaf geschwind.

### Unglüflicher Zufall.

Montag den 5ten Christmonat 1774. hat sich zu Fiehn in Pohlen bey den auf dem dasigen Fürstlich Sächsischen Schlosse befindlichen Polnischen Gränzcommissarien dieser unglückliche Vorfall ereignet: Die Frau Theresa, geböhrne Schieckewsta, Gemahlin des Grafen Johann Dombski, Königl. polnischen Kammerherrn und General bey der Kronarmee, welche nachdem sie, von Berlin Sonntags alhier angekommen, und bey Sr. Excellenz dem Grafen Ludwig Dombski, Woywoden von Bresz in Cujavien, ihrem Schwager, welcher das Haupt der gemeldten Commission ist, abgetreten war, wurde des folgenden Tags nach 11 Uhr Vormittags beym Canin stehend gewahr, daß ihr aus feinem seidenen Zeug bestehendes Kleid angebrannt war. Dieses kleine Feuer hätte anfänglich leicht können gelöscht werden; allein es war nicht sogleich jemand bey der Hand, und der Dame selbst fiel im Schreien auch kein gehöriges Rettungsmittel ein. Da sie sich im zten Stockwerk befand, so lief sie herunter, um Hilfe zu suchen; allein durch die Lust wurde das Feuer erst recht angeblasen, und nahm so überhand, daß sie wie ein brennendes Bund Stroh völlig in Flammen stand; verschiedene von den Hofsleuten, welche helfen sollten, flohen mit Schreien von ihr, andere wollten zwar helfen,

weil aber kein Wasser da war, thaten sie dieses nur mit den Händen, und mußten, nachdem sie sich selbst angezündet, ablassen, und auf ihre eigene Rettung denken. Endlich warf ihr der Schloss-Justitiarius seinen Mantel über, und löschte dadurch das Feuer; allein es hatte die Dame (ungeacht aller angewandten Hülfsmittel,) an den Händen, auf der Brust, dem Rücken und im Angesicht sich so verbräunt, daß sie Mittwochs davon sterben mußte.

Abschilderung des berüchtigten Temeljan Putgatschew, so sich für den verstorbenen Petrus den III. Kaiser aller Russen ausgegeben hat.

Temeljan Putgatschew im Jahr 1726. geboren, war der Sohn eines der angesehensten und tapfersten Kosaken, welchen der Tod ihne in der Blüthe seiner Jugend entriß, er erbte von diesem seinem Vatter Heldenmuth und Tapferkeit, von der Begehrde entflammte, Beweise hievon an den Tag zu geben, entschloß er sich in fremde Kriegsdienste zu treten; durch einen nicht vorgesehenen Zufall geriet er aber in eine grosse Schelmen. Vaude, mit welcher er einige Jahre zubrachte, bis er sich endlich eines grossen Theils ihrer Reichthümer bemächtigte, und mit einem Franzosen, eines gewissen Bois Robert, in fremde Länder begab, den Namen Vanardi, einer sehr aften guten, und unlängst ausgestorbenen Venetianischen Familie annahm, unter welchem er sich an verschiedenen Höfen, und in den Preussisch - Österreichisch - und Russischen Armeen hervorhat, auch endlich sogar das Glück hatte eine reiche und vornehme Heirath zu thun. Sein Betrug kame aber an den Tag, und er mußte sich durch die Flucht, bey der Russischen Armee in Sicherheit setzen; er diente in derselben nebst seinem Robert, als bloßer Soldat, desertierte aber in kurzem, und begab sich in die wilden Gegenden seines Vatterlands, wo er mit verschiedenen von dem Russischen Hof in Siberien verwiesen, und mit hin wieder denselben sehr entrüsteten Personen Bekanntschaft machte. Diese bemerkten seine grosse Ähnlichkeit mit dem verstorbenen Petrus den zten des gewesenen Kaisers aller Russen, und verwohnten ihn endlich mit vieler Mühe, und sonderheitlich durch den Verstand seines Freunds Bois Robert, den Namen dieses Kaisers anzunehmen, und durch ein Märchen sich auch würlich für denselben auszugeben.

geben und nicht Kayse die Fünen, ausge gleich meng Tress Bois Rant besretne Pa einer sahe, er mo Kayse fehle, ten, unter ihm e stand leit bi pen it ist, d begebe lein ei er vie verbre ter so sch u seine i ne un sielen chen Z ließ ih zu dei gleiter herna rer F ther n dem Z rey er fehnte dass el überg und F im S

geben; dieses war diesen grösstenhells unwissenden, und der Hauptstadt weit entfernten Leuthen, so nicht mit den gekauften Umständen des Tods dieses Kaisers bekannt waren, leicht weiß zu machen; dieser Kaiser seye nicht gestorben, sondern er habe sich durch die Flucht eines gewaltthätigen Tods enttreissen können, welchen an seinen Platz einer seiner Bedienten ausgestanden habe; sein Haufen vergrößerte sich gleich, und hatte schon zehntausend Mann zusammengebracht, als er für das erstmal in einem Treffen gefangen genommen wurde, sein Freund Bois Robert wußte ihn aber durch verschiedene Ränke und vielem List aus dem Kerker zu Easan zu befreien. Von diesem Zeitpunkt vermehrte sich seine Parthen solcher Gestalt, daß er sich an der Spitze einer über hunderttausend Mann grossen Armee sahe, diese Macht vergrößerte seine Einbildung, er machte sich eine völlige Hofstadt, ließ sich als Kaiser traktieren, und etheilte als ein solcher Befehle, und gab sogar Edicte heraus, grosse Machten, aus Eifersucht gegen die Grösse Russlands, unterstützten ihn in seinem Vorhaben, und sandten ihm erfahrene Kriegermänner zu, durch deren Verstand er grosse Ländereyen unter seine Botmäßigkeit brachte, und öftermalen die Kaiserlichen Truppen in die Flucht schlug, so daß es wahrscheinlich ist, daß, wenn er sich sogleich nach der Hauptstadt begeben, er sich des Reichs bemächtigt hätte, allein er hielt sich vor wohlbevestigten Pläzen auf, wo er viel Volk aufopferte; Uneinigkeit und Unwillen verbreitete sich endlich in seinem Heere, welches unter so verschiedenen Völkern unvermeidlich war, die sich nur aus Habsucht und Neid vereinigt hatten, seine öftere Völlerey, und die in derselben begangene unmenschliche Grausamkeiten, wandten das Herz seiner Freunde von ihm, ganze Horden Kosaken fielen von ihm ab, und als er durch die Kaiserlichen Truppen in die Enge gebracht wurde, so verließ ihn so zu sagen die ganze Armee, und traten zu den Russen über; nur eine kleine Anzahl begleitete ihn in seiner Flucht, von welcher einiche hernach gesangen genommenen, so zu Erlangung ihrer Freiheit und Errettung ihres Lebens, Verräther werden mügten, nämlich sie traten wieder zu dem Patgatschew als aus den Reihen der Slavenrey entrummene Personen, so sich nur nach Nachtschichten, und wußten ihn dergestalt einzunehmen, daß er sich ihnen so zu sagen mit vollem Vertrauen übergab. Tadem er nun die übrigen auf die Beuth und Kundschafft ausschüttte, so bemächtigten sie sich im Schlaf dieses Rebellen, und überbrachten ihn

mit schweren Fesseln beladen nach Easan, wo sie ihn dem Commandanten übergaben, welcher ihn unter starker Bedeckung nach der Hauptstadt Petersburg führen ließ. Hier muß man Patgatschew sehen, Unerstrockenheit und Herzhaftigkeit waren immer auf seiner Stirne gezeichnet, und eine grosse Gegenwart des Geistes zeigte sich in allen seinen Handlungen, er bekannte sogleich alles was ihn selbst ansah, aber die größten Schmerzen so er in der Folter ausstehen mußte, vermochten ihn niemalen seine achten Freunde, so an der Rebellion Anteil genommen hatten, zu verrathen. Es ist auch zu bemerken, daß ohngeacht der grossen Summ von hunderttausend Rubeln so vor seiner Gefangenschaft auf seinen Kopf gesetzt war, er dennoch von seinen Freunden kaum verrathen worden wäre, und mit hin sich noch sehr lang in den Gebirgen hätte aufzuhalten, und bessere Umstände erwarten können. Endlich und zwar den 21ten Jenner 1775. wurde dieser Rebell nach seinem Verbrechen gestraft, sein Kopf wurde abgebauen und von dem Scharfrichter auf eine hohe Stange gepflanzt, die Hand und Fuß an die 4. Stadtthore genagelt, der Körper verbrant, und die Auge weggeworfen; mit ihm wurden noch verschiedene seiner Anhänger gebührend gestraft, und theils gerädert, theils getöpfst. So starb dieser Rebell, der die abscheulichsten Mordthaten ausgeübet, so viele tauend leichtgläubige Menschen in das traurigste Verderben gezogen, tauend andere Familien auf die grausamste und unmenschlichste Weise hämmelich zu Grund gerichtet; der sich endlich des schändlichsten, des größten Verbrechens, der beleidigten Majestät schuldig gemacht.

### Eine sehr wunderbare Begebenheit, welche sich bei einer Badensfahrt ereignet hat.

In einer ziemlich wilden Gegend, in den Gedlogen des Welttheils Asien gelegen, findet man einen berühmten Saurbrunnen, alwo sich während der anmuthigen Sommerszeit, öfters ansehnliche Gesellschaft aus der Hauptstadt des Landes befindet; die einten, des, für die Gebrechlichkeiten des menschlichen Körpers sehr heilsamen und unvergleichlichen Wassers zu geniessen, die andern aber, ihren Aufenthalt der Freude und dem Vergnügen zu wiederten. Es begab sich nämlich in der Zeit, da sich die ganze Gesellschaft zu der Tasei näherte um das niedliche Mittagessen zu geniessen, so wurde ein unermuthiges Frauenzimmer, auf eine unermuthete Weis,

mit

mit leichten Schmerzen heimgesucht; bald darauf erfolgte die Geburt eines jungen Sohns. Der ge- neigte Leser kan sich leicht einbildn, welche Bestür- zung eine solche Gegebenheit bey den gegenwärtigen, insonderheit bey den jungen Mannspersonen verur- sachte, denn es besa den sich eint und andere, die selbst nicht recht wußten ob sie an diesem Zufall schuldig waren oder nicht; doch es ist besser, allen Verdacht mit Stillschweigen zu übergehen. Das ist gewiß daß eine kleine Bettel hernach ein al- gemines Gelächter war; die Mutter des Neugedoh- nen, nachdem sie sich ein wen g erholet hatte, konte sich endlich selbst des lachen nicht en halten, und wußte sich ungemein wohl in den Spas zu schiken. Da die Einwohner des Kalmulischen Gebirgs in einer kurzen Zeit viel eher an Verstand und Kräften zunehmen als wir, die wir die finstern Thäler der hohen Alpen bewohnen, so befand sich dieser junge Mahometaner in wenigen Tagen im Stand dem grossen Propheten vorgetragen zu werden; allein der löse Bube war schon so schwer, daß der Mu- selmann, der ihne auf den Armen mußte tragen, sich bitterlich beklagte, daß die Schwere desselben seine Glieder ermüden thä e. Zu allem Glück hatte die Pro- fision keinen weiten Weg zu machen, um sich in die Moschee zu begeben, sonst würde der Träger wohl aus Kraftlosigkeit auf die Erde niedergesunken seyn, oder den schweren Bengel ha- ben weggeschmissen müssen, welches aber weder für den jungen Buben, noch für den ehrlichen Mann, der ihn truge, würde angenehm geweien seon. Den: die Majestät mi: welcher die Ceremonie vollzogen wurde, hatte eine ungemeine grosse Menge von den benachbarten Landleuten verzugzogen, die in der tiefsten Ehrerbietung ditz prächtige Spectakel, desgleichen auch den reizenden Schall der mu- sticalischen Instrumente bewunderten. Nachdem diese Frucht, welche aus der jährlichen Liebe zweyer allzute trauten Personen entprossen, auf den Altar Mahomets dargelegt, um die gefährliche Operation der Beschneidung auszustehen, und der geheilige Rauch in die Eliseischen Felder vor den Thron des grossen Propheten gestiegen, hielt der Mufit, der alzeit mit dem Alcoran gegenwärtig war, der ganzen Versammlung eine schöne, und für das Beste der Türkischen Religion erbauliche Rede. Als dieses alles auf das feuer- lichste vollendet, wurde das unvergleichliche Festin mit Essen, Trinken, Tanzen, und andern Er- gönigkeiten geendiget.

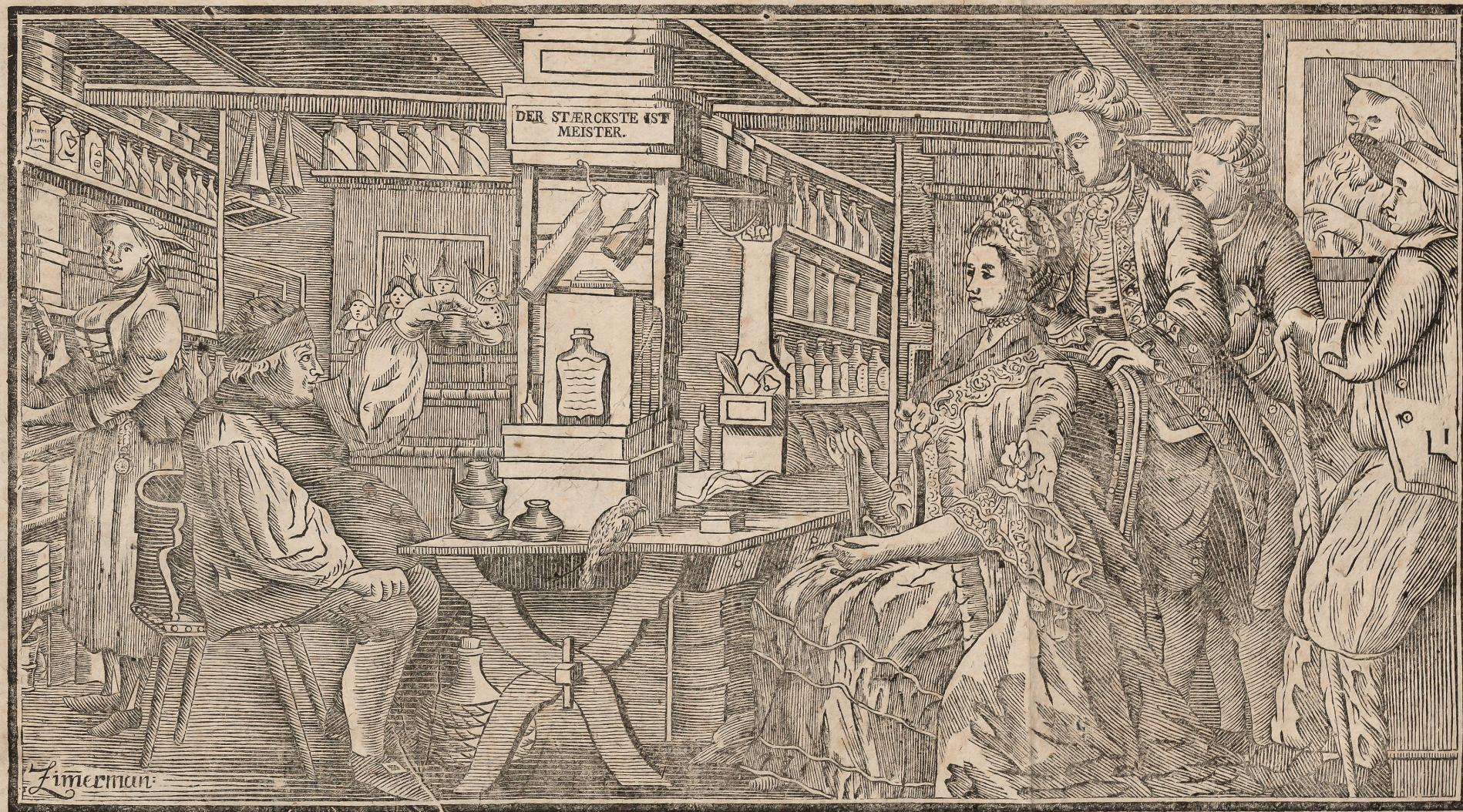
## Der genaue Aufschreiber.

Was der bey unserm hr. Verleger gedruckte Schreib- und Sal-Calender, wo man zwischen je- den Tag entweder seine Einnahmen und Ausga- ben, oder aber auch seine vorhabende Verrichtun- gen fürs künftige aufzeichnen, und für der Ver- gessenheit bewahren kan, für unglaubliche Vortheile habe, können wir aus einem derselben, welcher von ohngefehr gefunden worden, lernen. In sol- chen zeichnet der genaue Aufschreiber seiner Hand- lungen, der vielleicht ein sehr schwaches Gedächtnis haben mag, unter Dienstag den 1ten Augustmonat, als an Perri Keitenfeier - Tag folgendes: „Nicht zu vergessen, daß ich mich diesen Tag verheyrathen werde.“ „Wir würden bedauern wenn dieser liebe Herr, weil er seinen Calender verloren, etwa diese wichtige Sache sollte vergessen haben? daß nun unsere Erinnerung allzuspät segn würde, aber Da Capo!“

## Kurzgefaßte Nachricht von dem be- rühmten Medico Dr. Michael Schuppach, auf dem Berg zu Langnau.

Dieser berühmte Mann ist gebohren No. 1707. zu Biglen, einem Dorf Berner - Gebiets, drey gute Stund von der Hauptstadt gelegen. Seine Lehrzeit hatte er ebenfalls bey einem Bauen - Arzt gemacht, dem sogenannten Doctor bey Rappelis Alter, erwau eine kleine S und von der Hauptstadt; so groß auch immer der Ruhm seines Lehrmeisters bey dem Landvolk gewesen ist, so übertraf doch der Jünger den Meister in wenig Jahren. Anfänglich ware unser Schuppach nur ein brosser Dorf - Wundarzt; allein sein glückliches Gente entwickelte sich bald, und er verließ seine niedere Spade, um seinen Ruhm zu verbreiten, den er seither beständig zu erhalten gewußt hat. Eine ganz besondere, und so zu sagen unglaubliche Geschicklichkeit die Krankheiten der Men-

Vorstellung desjenigen Zimmers, oder der Apotheke, wo der weitberühmte Medicus Dr. Michael Schüppach, auf dem sogenannten Berg zu Langnau, in dem Canton Bern, die ihn rathsfragende Personen empfahet.



Menschen aus dem Urin elazusehen und zu erkennen, verschiedene Euren die ihm bis zum Erstaunen gerathen, sein natürlicher Witz, und sein angenehmer freymüthiger Umgang, sind Ursache daß seit etwas Zeits, so zu sagen von allen Enden aus unserm Welttheile, Fremde häufig nach unserm Landneu kommen, um diesen Wundermann zu sehen, und sich bey demselben Naths zu erholen; so daß dieser Landmann die Ehre genossen, nicht nur verschiedene Personen beyderley Geschlechts, von hohem Rang, sondern sogar auch regierende Fürstliche Personen bey sich in seiner Wohnung, und an seiner Tafel zu sehen. So wie die natürliche, und noch alt-Schweizerische Freymüthigkeit seines Caracters, den er ohne Ansehen der Person immer beybehaltet, die Munterkeit seines Gemüths, und sein glücklicher Mutterwitz ihn bey allen Menschen beliebt machen; so thut auch desselben Wohlthätigkeit gegen arme Unglückliche, seinen Ruhm nicht wenig erhöhen, ja denselben auf den höchsten Grad sezen.

### Etwas von der alten und hochgerühmten Kunst die Leute zu bannen.

Man hat mir, ohne mich zu kennen, den Vorwurf gemacht, daß die alten und ehemaligen Calender weit lustiger gewesen seyn, als die heutigen; weilen in den alien dann und wann auch etwan eine schöne Historie, bald von einem grausamen Gespenst, bald sonst von einem Verstorbenen, der nach seinem Tode wiedergekommen, und die Leute in seiner ehemaligen Wohnung durch allerhand, bald seltsame bald schreckliche Streiche, geäffet hätte, und was dergleichen glaubwürdige und erbauliche Erzählungen mehr gewesen seien. Man muß einen Autor-Stolz besitzen, um zu fühlen, wie sehr dergleichen Vorwürfe einen ehrlichen Mann schmerzen müssen. Zudem haben die wackeren Leute, die so ure Unzufriedenheit über unsern Calender geäußert haben, anzugeben wollen an der Richtigkeit meines Glaubens

zu zweifeln. Um nun deswegen Satzfaction zu geben, folget ist eine feine Historie vom Bannen. In unserem Oberland ist ein gewisser weiser Mann, welcher sich immerzu gerühmet, daß er die Kunst verstände alle diejenige so sich sollten gelüstet lassen ihm etwas zu entwenden, bannen könne, daß ein solcher nicht ab dem Platz kommen möge so lang bis er dem Dieb solches bewilligte: Wer wollte hieran zweifeln, da es so ein alter Mann, ein abgefeimter lustiger Mann, der nicht so leicht alles glaubte, verstande, und überdas die Sache selber so eine alte wohlhergebrachte Wahrheit ist daß man nicht wohl daran zweifeln kan. Doch ungeacht dieser besitzenden Kunst wurde diesem Diebsbanner immerzu etwas gestohlen, voraus seine schönen Bienen mit sauit den Körben. Er drohete war immerzu, einstens gewiß ein Erempl zu statuiren, aber sein gutes Herz ließ es doch nicht zu so Böses mit Bösem zu vergelten. Allein was geschick? Später nehmst ein Exempel! Eines Morgens fruhe will die Tochter zum Haus hinausgehen, da siehet sie mit rechtem Entsezen einen Mann welcher eben einen Bienenkorb auf der Achsel habend, bey dem Bienenstand gang unverweglich stehen, welcher bereits kein Leben mehr hatte. Sie eilet halbtod wieder ins Haus zurück, und schreit ganz Athemlos und voller Alters-Atti Atti! Ohulis Gott, es het de Dieb einist gä; aber i glaub er syg scho g'storben. Der alte Mann lauft sogleich unter die Haustür um die Wahrheit zu erfahren: Als er nun den Dieben in der That da stehen siehet, wird er in Zorn entbrannt, ergreift einen Besen, geht auf den Dieben zu, hältet diesem gewissenlosen Schelmen zuerst eine schwere Strafpredigt, und ruft sogar die Nachbaren hinzu, um denselben die Richtigkeit seiner Kunst nun zu beweisen; diese aber trauen dem Landsfrieden nicht, sondern starren mit bebenden Füssen dieses schreckende Abentheur von weitem an. Nun geht der alte Hexenmeister wie ein wütender Stier auf den gebanneten und steintodten Dieben los, und scritze: Wart du Galgenstrik ich will dich wieder lebendig machen! schlug bierauf auf den armen Schelmen so unbarmherzig zu, daß er zu Boden fiel; da sahe er erst, daß der vermeinte Dieb, nur ein ausgestopfter Strohmann ware, welchen einige lose Bögel, unter welchen sein eigner hr. Tochtermann war, so angekleidet hatten, um den alten Fuchs zu fangen.

Nun dieser alte Drähler hat halt die Kunst nicht verstanden höre ich manchen, auch sogar sich weise dükenden Mann sagen: Diese Kunst ist nichts desto



destominder gewiß. Ich muß zwar aufrichtig bekennen, daß alle die schnäliche Vossen, und lustige Hörigen, die ich über diese Materie gehabt und gelesen habe, mich neugierig genug gemacht, diese Sache selbst zu erfahren, ich habe sogar von sehr berühmten und berüchtigten Leuten, Zigeunern, Viehhärtzen, u. d. gl. die Probe an mir machen lassen, aber allenthaler vergebens, und doch glaube ich noch heutzutag, daß einige dieser Leute sich selber müssen gewiß beredet haben daß sie diese Kunst verstanden. dieses schließe ich aus deren, hernach von denselben an mich gethanen abergläubischen, zum theil auch höchst gottlosen Fragen. Es wird hier nicht am unrechten Ort stehen, einige Anmerkungen über diese vermeinte Kunst zu machen, da das Vorurtheil diesen Abergläubischen auch hier zu Land noch immer beschützt. Schon ehmalß glaubte der Pöbel zu Rom, daß die Bestialischen Jungfrauen die entlausene Slaven wieder zurück bannen könnten; ich will von neuern Zeiten nicht reden. Aber wer verrichtet eigentlich diese Kunst? die Menschen durch sich selber. Wenn diese machen können daß in einem Augenblick alle Nerven ihre Kraft verliehren, wenn sie hinwiederum denselben diese benommene Kraft nach ihrer Belieben, in demjenigen Augenblick da es ihnen gefällt, zurückzubringen können, warum darf sie diese Künstler ihr Vermögen nicht an gelähmten, gliederlosen Leuten? Sagt man, sie hätten solches durch Hilfe des Teufels; und dieses werden doch die wenigsten dieser Leute sich gern nachreden lassen: So ist erstlich der Teufel Gottlob zu wenig auf dem Erdboden, als daß er zu befehlen hätte, dieser oder jener Mensch soll so und so lang seine von Gott angeschaffene Bewegungen seiner Glieder verliehren, indem würde ja der Teufel solches, wenn er es schon könnte, gegen seine Feinde, die Diebe, nicht thun. — Zweyten wäre es zu viel für einen so hochmuthigen Geist, wenn er sich von einem Diebstanner sollte so weit befehl'n lassen müssen, denselben ein paar Bienenkörbe, ein wenig Holz, oder etwa ein paar Bzen zu hüten; und doch sind weder der Teufel noch der Diebstanner allwissend, daß sie eben die Minute wissen könnten, wenn der Dieb kommen wird, um denselben zu bannen. Wunderthun, können diese auch eben so wenig; es verhält sich mit dieser Kunst eben so wie mit demjenigen da der Dieb gebannt wird das bereits geraubte Gut wieder zurück an Ort und Stelle zu bringen. Wovon wir eine

## Lustige und nützliche Historie

zu Wiederlegung dieses ebenfalls stark eingerissenen Abergläubens herzelen wollen: Dißelbe ist mir von einem angesehenen Mann überschrieben worden, der sich durch die Umstände, so bey dieser Sache vorgestanden, endlich selbst bereden lassen, die Wirklichkeit einer solchen Kunst zu glauben. Der Streich ist auch sehr fein geführet worden.

In einer benachbarten Handelsstadt ware ein Kaufmann, dieser hatte zwey Bedienten, die sich gemeinschaftlich hatten ein sehr feines Stück Leinentuch zu saubern Hemdern machen lassen. Eines Abends, als sie etwas länger bey Tische sassen, kamen indessen zwey von ihren guten Freunden in ihre Kammer, welche offen gelassen worden war. Sie warteten eine gute Weile, ob niemand hinauf kommen wollte; das gemeldete Stück Tuch lag eben auf dem Tisch, sie hatten davon röhmen hören, sie besahen es also, und fanden solches in der That schön. Weil aber eine geraume Zeit niemand kommen wollte, so geriethen sie auf dem Einfall, sich wieder ganz still aus dem Haus zu schleichen und das schöne Stück Tuch zum Spaz mit fortzunehmen. Es gelang ihnen auch glücklich. Die Bedienten kamen endlich in ihre Kammer hinauf, und wurden so gleich gewahr, daß ihr Tuch weg sei; da gieng der Jammer an: Sie liefen voller Bestürzung zu ihrem Patron, und klagten über Diebe. Nun waren seit einiger Zeit in der That so viel Spizbübereien in der Stadt verübt worden, daß der Einfall von Dieben ziemlich natürlich ware. Man spürte also zuerst das ganze Haus mit sorgfältigem Eifer aus, aber man fand nirgends nichts; die zwey Freunde kamen ebenfalls während der Haussuchung darzu, verwunderten sich über das vorgegangene, und bezichtigen einen nicht geringen Eifer sowohl im Nachforschen, als auch im Rathen über diesen höchst verdächtlichen Einfall. Wie es insgemein zu geschehen pflegt, so jemand etwas verlehre, daß man allerhand falschen Verdacht schöpft, so geschehe es auch hier; allein ungeachtet keine Nachforschungen verabsäumet, und sogar kein Gelt gespart wurde, etwas zu entdecken, so war doch alles vergebens. Endlich bringt bey geg. benem Anlas, einer der zwey Spazvögel dem Haus unter dem Schein der größten Freundschaft vor, wie er einen Mann kenne, der die Kunst verstehe, das gestohlene Gut wieder zu schaffen, allein derselbe wolle nicht dafür bekant seyn; er wolle aber versuchen ob er ihn nicht von wegen

wegen seiner Bekanntschaft dazu bringen könne. Dieser Antrag wurde mit äusserster Aufmerksamkeit an-gehört, auch endlich nach einiger Einwendung von Seiten des Patrons begierig angenommen, woraus da man Hoffnung machte selbsten durch Hülfe dieses Schwarzkünstlers den Dieben von Person kennbar zu machen. Der Patron offerierte sogar ein paar neue Duplonen hieran zu wagen. Der Freund nahm aber einsweilen nur einen Neuenhalter von seinen Freunden, welche nun der Fürwitz weit mehr als der Geiz plagte. Der verschmitzte Freund des Schwarzkünstlers spielte indes seine Rolle sehr gut; er gab seinen eben so erbitterten als neugierigen Freunden nach einigen Wochen die Nachricht, daß sein Bekannter durch longes Bitten wäre bewogen worden, sich der Sache anzunehmen, hätte auch den Neuenhalter erst nach vieler Weigerung angenommen, jetzt aber habe derselbe ihm so viel gesagt, daß das Tuch zu gutem Glück sich noch in der Stadt befindet, und daß er nicht nachlassen wolle, bis der Dieb solches wieder an seinem gehörigem Ort gebracht habe. Einstens als man in des Kaufmanns Haus am Nachtessen begriffen war, klopfte man ganz ungemein stark an dem Haus, alles erschrak, und eben dieser Schrecken bereitete alle Leute des Hauses auf das Wunderbare, das sie herwach zu seien vermeinten; eine Magd lief mit einem Leicht nach der Stiegen, und fand gleich zuoberst auf derselben das gestohlene Tuch; sie lief ganz erschrocken zurück nach dem Speisenzimmer und rief immer, das Tuch! das Tuch! alles lief vom Tisch, die Bedienten sogar die Stiegen hinunter, und auf die Gassen, einer von ihnen hätte bald gar einen unschuldigen Menschen als den Dieben angepakt. Endlich wurde das Tuch im Triumph in die Stube gebracht, und eins auf die Gesundheit des Künstlers getrunken, alldeutlich eine Magd den vermeinten Freund desselben holen sollte, um Theil an der Freude zu nehmen. Dieser erschien auch, empfing die verbindlichsten Dankesungen, und zugleich den

neuen Auftrag den Künstler zu bitten, nun auch den Dieben bekant zu machen. Nach langem weigeru versprach endlich der Freund solches zu thun, erhielt auch wiederum einen Neuenhalter, um solchen als eine Discretion dem Künstler einzuhändigen. Nach etwas Zeit kommt dieser Freund und sagt, der Mann seye wohl bereit und willig die Person des Schelmen zu zeigen, aber man müsse versprechen, demselben nichts zu thun, auch keinem Menschen davon etwas zu sagen, alsdenn wolte er ihn lassen zu einer Thür hinein kommen, und zu der andern wieder heraus gehen. Die Bedinge wurden allerseits feierlich angelobet, Ort und Stunde bestimmt; der gute Freund hatte ein gutes Abendessen angeordnet, um seine neugierige Gäste zu bewirthen, trug auch von Zeit zu Zeit etwas zu essen und zu trinken in ein Nebenzimmer, mit Vorgeben, der Künstler seye darin, hätte aber ausbedingt daß beyleibe niemand weiters in das Zimmer kommen sollte, weil er schlechterdings nicht wolle gesehen seyn. Nachdem man sich nun eine Zeitlang lustig gemacht, so bringet der Freund aus der Nebenstube seinen Guesten die Nachricht, nun werde der Mann so das Tuch genommen, bald erscheinen, er wolle dann ein Seichen durch einiche Streiche an die Thüre geben, sie sollten indes nur stille seyn; alles sahe mit bangem Erwarten nach der Thüre des Nebenzimmers: Man klopft an dieselbe von innwendig, sie geht auf und siehe! ihr zweyter Freund kommt ganz Geistmässig zu ihnen in die Stube, nach dem Tische zu, ergreift ein volles Glas, und fängt ein lautes Geächer an, und spottet der Leichgläubigkeit seiner Freunde, die ihnen nun Gelegenheit zu einem Schnauß gegeben.

Sollte man allen denen Mächen und Erzählungen vom Bannen der Diebe, und durch Kunst geschehene Wiederbringung des Diebstahls, auf die Spur forschen, so bin ich gewis, das Wunderbare würde bald aufhören, und Aberglauben, Leichtsinnigkeit, und Unvernunft würde an dessen Platz erscheinen.

## Auszug der vornehmsten Weltgeschichten seit abgewichenen Herbstm. 1774.

### Friede zwischen Russland und dem Türkischen Kanzer.

Wir haben noch in unserm ferndrigen Calender angezeigt, wie siegreich die Russische Waffen überall gewesen, und hingegen die Turken eine Niederlage nach der andern erlitten, wie der kluge und tapfere General Rumiangow endlich den Grossvezier so gut

in die Falle bekommen, und letzterer sich von seinen wilden und doch feigen Truppen wenig gute Früchte versprechen konte, und daher den Frieden je eher sie lieber anrathen mußte, ja endlich billig froh seyn konte, solchen von dem Russischen Feidmarschall, bey denen so critischen Umständen der Türkischen Armee zu erlangen. Der Grossvezier schickte daher seinen Achmet Essendi, seinen Vice-Vezier, einen